



BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Das Zauber-Zimmer

Frankreich F 9,00 / Italien L 2300 / Niederlande f 2,60 / Spanien P 200



Das Zauber-Zimmer

John Sinclair Nr. 794

Teil 1/2

von Jason Dark

erschienen am 21.09.1993

Titelbild von Paul Lehr

Sinclair Crew

Das Zauber-Zimmer

Ich stand da, staunte und konnte nicht vermeiden, dass sich der Schauer auf meinem Rücken festsetzte. Die Szene, die ich sah, ging mir einfach unter die Haut. Vor mir lag die Hotelhalle in ihrer Weite und Höhe. Kein elektrisches Licht brannte, und durch die hohen Fenster sickerte die fahle Dämmerung des hereinbrechenden Winterabends.

Säulen aus rotem Marmor stützten die Bogendecke, die einmal weiß gewesen sein musste, es jetzt aber nicht mehr war, denn zahlreiche Spinnweben ließen sie in einem tristen Grau erscheinen. Wohin ich auch schaute, gegen die Wände, die mächtigen Fenster, auf den Fußboden, ich sah überall die Spinnweben wie ein dichtes Netz, das sich auf dem Fußboden sogar zu einer Matte zusammengedrückt hatte.

Die Halle war sicherlich einmal von zahlreichen Tischen und Stühlen belebt worden, das traf nun nicht mehr zu. Es verteilten sich noch einige wenige kleine Sessel, auch die dazugehörigen runden Tische sah ich zwischen den Sitzgelegenheiten stehen, ansonsten war alles ausgeräumt worden. Zur rechten Hand entdeckte ich eine hohe Doppeltür, die wiederum in eine Nachbarhalle führte. Allerdings konnte ich nicht sehen, wie groß der Raum hinter der Tür war, denn auch auf diesem Glas hatten die Spinnweben das graue Muster hinterlassen.

Und doch war die Hotelhalle nicht leer. Außer mir hielten sich noch drei Menschen auf, wobei ich mich fragte, ob ich die Gestalten tatsächlich als Menschen ansehen sollte.

Es waren Musiker.

Ein Klavierspieler, der vor seinem Instrument saß, und zwei Stehgeiger. Alle drei spielten, als hätten sie auf mich gewartet, um mich mit den melancholischen Klängen von Thais Meditation, komponiert von Jules Massenet, zu empfangen.

Die Melodien klangen schwermütig durch die Halle, rieselten über meinen Rücken und sorgten dafür, dass sich der Schauer noch mehr festigte.

Es fiel mir schwer, mich aus dieser akustischen Umklammerung zu befreien und mich auf das zu konzentrieren, was wichtig war, und zwar die Musiker.

Die alten, verstaubten, dunklen Fräcke bildeten einen Gegensatz zu den ebenfalls verstaubt wirkenden und trotzdem bleichen Gesichtern, in denen die Falten und Furchen wie mit der Nadel eingezeichnet schienen. Auf mich wirkten die Männer wie Typen, die soeben einem Grab entstiegen waren und sich in der Welt noch nicht richtig zurechtfanden, bis eben auf ihre Musik.

Sie spielten, und sie waren nicht mehr als Marionetten. Ihre Gesichter glichen starren Masken.

Einer stand etwas abseits von den anderen. Er war nach vorn getreten, als wollte er sich absetzen. Wahrscheinlich war er der Chef der Gruppe, und er sah ebenso aus wie die beiden anderen. Nur sein breites Gesicht mit dem kantigen Lächeln unterschied sich von den Mienen seiner Kollegen, doch die roboterhaften Bewegungen hatten sie gemein.

Ich war durch meinen Eintritt in dieses alte Jugendstil-Hotel tatsächlich in eine andere Welt gelangt, in der es mir auch schwer fiel, mich zurechtzufinden. Es gab keinen vernünftigen Grund für die Existenz dieser Musiker. Sie stammten aus einer anderen Zeit, möglicherweise aus einem anderen Land, wobei ich diesen Begriff nicht nur dreidimensional sah. Jedenfalls waren sie da und keine Einbildung, ebenso wie die sentimentalen Klänge ihrer Musik.

Ich hatte die Musik zuvor nicht gehört. Erst nach meinem Eintritt war sie aufgeklungen, und ich dachte darüber nach, ob ich das Ende abwarten sollte, um dann auf die drei Männer zuzugehen, die aussahen wie Greise, obwohl sie wahrscheinlich jünger waren.

Irgendetwas war mit ihnen. Aber nicht nur damit, auch mit dem gesamten leer stehenden Hotel, in das mich der Tipp eines Freundes geführt hatte, denn hier sollte es angeblich spuken. Das Haus war am Ende des neunzehnten Jahrhunderts errichtet worden.

Viel mehr hatte mir der Freund, Kommissar Harry Stahl aus Leipzig, nicht gesagt oder nicht sagen wollen, doch ich würde mich schon zurechtfinden.

Die Melodie erzählte von Melancholie, von Schmerz und auch von großer Trauer. Ich überlegte, ob ich das Ende des Musikstücks abwarten sollte, fand dies nicht gut, sondern wollte selbst die Initiative ergreifen. Ich war gespannt, wie sie auf mich reagieren würden, wenn ich plötzlich vor ihnen stand.

Sehr langsam ging ich auf sie zu. Die Klänge der Musik überdeckten die Geräusche meiner eigenen Schritte. Das Schaben durch den Staub, das leise Knirschen, wenn sich der Unrat unter meinen Füßen zusammendrückte, und keiner der Musiker störte sich daran, dass ich auf das Trio zuging. Die Männer spielten weiter.

Ich schob mich an der Rückenlehne eines verstaubten Sessels vorbei, hatte daraufhin nur noch wenige Schritte zurückzulegen, als es passierte. Und was dann geschah, überraschte mich ebenfalls wie ein Guss mit eisigem Wasser. Auf einmal flimmerten die Umrisse der drei Musiker. Es sah aus, als wären sie von zahlreichen Blitzen umgeben, und wenig später gab es sie nicht mehr.

Da waren sie weg, verschwunden!

Keine Melodien mehr, keine Musiker, ich stand allein in der leeren Halle und starrte dorthin, wo sie gewesen waren. Das Piano hatten sie zurückgelassen, die Geigen waren verschwunden.

Manche wären zurückgewichen, ich nicht. Mit zwei Schritten erreichte ich den Platz, wo die Musiker noch vor Sekunden gestanden hatten, und holte sehr schnell mein Kreuz hervor, um einen Test durchzuführen. Der misslang. Kein Flimmern, keine Wärme, die das Metall füllte, mein Talisman reagierte nicht.

Ich begriff es nicht.

Sehr bedächtig ließ ich das Kreuz in der Jackentasche verschwinden. Die Stille kam mir bedrückend vor. Selbst mein eigener Atem störte mich, aber mir war schon jetzt klar, dass ich dieses alte Hotel oder dessen Umgebung erst verlassen würde, wenn ich das Rätsel geklärt hatte.

Mit einer gewissen Überraschung stellte ich fest, dass sich vor mir und zuvor hinter den Musikern noch eine kleine Schiebetür befand,

die in die nächste Halle führte. Da die Tür geschlossen war, zog und zerrte ich sie auf. Die dabei entstehenden Geräusche hörten sich an, als würden irgendwo Knochen brechen.

Mir gelang der erste Blick in die Nachbarhalle, die kleiner war, als die, aus der ich kam. Die Kälte einer Grablandschaft überkam mich.

Auch diese Halle wies eine Möblierung auf, nur waren es diesmal keine Sessel, sondern Stühle mit hohen Gitterlehnen, viereckige Tische dazwischen und ein ebenfalls dunkler Fußboden, auf den sich der Staub wie eine kräuselnde Schicht gelegt hatte.

Jugendstil, verstaubt, vom Zahn der Zeit angeknabbert, mit dem Geruch des Todes und des Moders umflort, ein Stück trauriger Geschichte, über die der Hauch des Todes wehte.

Ich ging in die Halle hinein, blieb nach wenigen Schritten stehen, drehte mich auf der Stelle, sah eine kleine hölzerne Theke mit einem leeren Flaschenregal dahinter, in dessen Fächern jetzt Spinnweben hingen, und stand ansonsten in dieser kalten Leere und Stille, wobei ich mir allerdings nicht allein vorkam. Ich hatte immer mehr den Eindruck, unter einer gewissen Kontrolle zu stehen, wobei man mich aus dem Unsichtbaren hervor beobachtete.

Aber ich sah nichts.

Keine Gestalten, keine Gesichter, die bleich von oben herab auf mich nieder schauten. Die Stille war bedrückend, und wiederum störte mich mein eigener Atem.

Ich wusste, dass etwas vorhanden war, doch wo ich auch hinfasste, ich griff ins Leere. Meine Sinne schafften es einfach nicht, das Andere, das Fremde zu orten.

Das bereitete mir schon Sorgen. Irgendwo konnte ich die Erzählungen der Menschen verstehen, die davon berichteten, dass in diesem Hotel der Teufel sein Zuhause gehabt hatte.

Aber hatte er so ausgesehen wie die drei Musiker, die so plötzlich verschwunden waren?

Bestimmt nicht. Um ihn zu finden, musste ich mehr tun, als nur durch die Hallen zu wandern. Dass etwas Anderes vorhanden war, hatten mir die Musiker bewiesen, sie aber konnten nur ein kleiner Teil von dem sein, was tatsächlich hier lauerte.

Und das wollte ich herausfinden.

In der Halle fand ich keine weiteren Anhaltspunkte. Sosehr ich mir auch eine weitere Erscheinung wünschte, sie blieb ein Wunschtraum, und so wandte ich mich nach links, weil sich die Halle dort etwas verengte. Der Vorhang, der diesen Teil abtrennte, hatte bereits meine Neugierde erweckt.

Der alte Staub war von meinen Füßen aufgewirbelt worden. Er verteilte sich, er kitzelte in meiner Nase. Ich konnte das Niesen nicht mehr länger unterdrücken, sorgte allerdings dafür, dass es gedämpft

erklang. Ich stellte fest, dass der Vorhang zum Greifen nahe vor mir hing. Er hatte Falten geworfen, nur sah jede Falte so aus wie ein halb vermoderter Teppich, der jeden Augenblick zu Staub zerfallen konnte, wenn er berührt wurde.

Mein Blick glitt am Vorhang hoch. Ich sah die Löcher, die wirkten, als wären sie von gewaltigen Fäusten hineingerammt worden. An den Seiten zeigten sie ein zackiges Muster, manchmal nur schimmerte das dünne Gewebe wie das Netz einer Spinne.

Trotz meiner Bedenken fasste ich den Stoff an und wunderte mich schon beim ersten Griff über seine Härte. Die Ringe an seinem Ende schabten über die Stange, als ich den Vorhang so weit zur Seite schob, um mir einen Durchlass zu verschaffen.

Was lag dahinter?

Ich rechnete mit allem, meine Fantasie gaukelte mir die schrecklichsten Szenen vor, doch die Realität enttäuschte mich auf eine gewisse Art und Weise.

Was ich sah, war eine – nein, keine Halle, obwohl es im ersten Moment so schien –, es war mehr ein Flur oder ein Gang, an den sich eine Treppe anschloss.

Sie führte in die Höhe.

Stufen und Geländer bestanden aus Holz. Sie waren ebenfalls von einer grauen Staub- und Spinnwebschicht überzogen. Die Treppe endete dort, wo ein etwas hellerer Lichtfleck die letzte Stufe berührte. Das Licht konnte durch ein rechteckiges, bis zum Boden hinabreichendes Fenster dringen, dessen Scheibe ebenfalls staubverklebt war.

Dies alles nahm ich beim ersten Hinsehen auf.

Der zweite Eindruck beschäftigte mich schon mehr.

Vor der Treppe stand ein schwarzes Holzpferd. Ein Spielzeug für Kinder. Die vier Beine waren auf einem Brett befestigt worden, unter dem noch die Rollen hervorschimmerten. Man konnte das Pferd ohne große Kraftanstrengung bewegen.

Warum es hier stand, wusste ich nicht. Ich schaute über seinen Rücken hinweg, und mir kam in den Sinn, dass es möglicherweise ein Wächter für die makabren Rückstände war, die auf den Stufen der Treppe ihre Plätze gefunden hatten.

Bis zur Hälfte der Treppe verteilten sich weiße Tücher auf den Stufen. Und neben ihnen hatten sich dunkle Flecken regelrecht in das Holz hineingefressen. Sie sahen nicht so aus wie Teer, sie waren etwas heller, fast rosig, und ich wurde den Eindruck nicht los, dass die Treppe von alten Blutflecken markiert wurde.

Dazu passte auch das Messer, das auf der zweiten Stufe lag. Es hatte eine breite Klinge und einen Griff aus Stein. Ich umrundete das Holzpferd, blieb vor der Treppe stehen, bückte mich und umfasste den

Messergriff, der tatsächlich so kalt wie ein Stück Eis in meiner Hand lag. Ich schaute mir die Waffe aus der Nähe an und stellte fest, dass in dem Griff gewisse Einschlüsse waren, die bei näherem Hinsehen wie ein Muster wirkten. Ich legte das Messer wieder auf die Stufe zurück und hob die weißen Tücher an zwei verschiedenen Stellen hoch.

Sie waren sehr leicht wie dünne Gardinen, auch alt, denn wenn ich rieb, zerbröselte der Stoff zwischen meinen Fingern. Ich legte die Tücher wieder zurück und untersuchte die dunklen Flecken. Mit dem Fingernagel kratzte ich darüber hinweg.

Dunkles Blut klebte unter dem Nagel des Zeigefingers. Altes Blut, Rückstände einer furchtbaren Tat, die hier vor langer Zeit begangen worden war.

War auf dieser Treppe jemand umgebracht worden? Vielleicht eine Person, die einmal die alten Stoffstücke als Kleid getragen hatte? Ich konnte mir selbst keine Antwort geben und schritt vorsichtig die Treppe hoch, wobei ich darauf achtete, nicht in die Blutflecken zu treten. Mich reizte das Fenster, das Licht, ich ging schneller und stellte jetzt fest, dass sich die Treppe zu ihrem Ende hin etwas verengte.

Ich hatte die Hälfte kaum zurückgelegt, als es geschah. Plötzlich schnellte meine Hand nach links, umklammerte das Geländer. Eine instinktive Bewegung, die mir Halt geben sollte, denn unter meinen Füßen begann die Treppe zu rumoren.

Die Stufe, auf der ich stand, zitterte. Gleichzeitig hörte ich ein verhaltenes Grollen, das aus einer Tiefe drang, die weit unter der des Kellers lag.

Ich musste durch meine Anwesenheit irgendetwas in Bewegung gesetzt haben, das seit langer Zeit geschlafen hatte. Ich schaute zurück, die Hand noch immer am Geländer, und meine Augen weiteten sich, als ich sah, was mit dem Pferd geschah.

Es bewegte sich plötzlich. Das Tier schob sich auf dem Brett vor und zurück, als säße ein Reiter auf seinem Rücken, der sich in einem bestimmten Rhythmus bewegte.

Da war aber niemand zu sehen.

Und auch bei den Tüchern nicht, die sich von allein in die Höhe hoben, so dicht an mir vorbeiwehten, dass ich den Luftzug spürte, zum Ende der Treppe hinglitten, wo sie sich trafen. Sie vereinigten sich dort zu einer, wie es mir vorkam, gespenstischen Gestalt, die dicht über den staubigen Boden hinwegtanzte und dort ihre geisterhaften Kreise drehte. Wieder huschte etwas an mir vorbei, und fast wäre ich in Versuchung geraten zuzufassen, aber der Gegenstand – das Messer – war schneller. Ich hätte nur ins Leere gegriffen.

Das Messer glitt auf die gespenstische Gestalt zu. Noch drängten sich die Tücher dicht zusammen, sie bildeten ein Ziel, und genau das hatte die Klinge haben wollen.

Mit einem wuchtigen Stoß rammte sie hinein!

Kein Laut war dabei zu hören. Eigentlich hätte der Stoff reißen müssen, doch auch das Geräusch vermisste ich.

Dafür hörte ich ein anderes.

Das Messer stieß mehrmals zu, es traf die geisterhafte Gestalt an verschiedenen Stellen, es rammte immer wieder hinein, und bei jedem Stoß hörte ich einen leisen Schrei.

Er war leise gewesen, er blieb auch leise doch er versickerte mit wehen Lauten als die Klinge den fünften oder sechsten Stoß hinter sich gebracht hatte.

Ich stand auf der Treppe, ohne mich zu rühren. Das Grauen hielt mich wie eine Klammer fest. Auch war es mir nicht möglich, den gespenstischen Vorgang zu begreifen. Ich wusste nur, dass hier, genau vor meinen Augen, ein Mord ablief.

Hatten die Tücher noch vor kurzem den Umriss einer Gestalt gebildet, so veränderte sich dieses, als der letzte Wehlaut verklungen war. Die Gestalt zerriss, die Tücher schwebten voneinander fort, und sie glitten dorthin, wo sie einmal gelegen hatten.

Sehr langsam flatterten sie zurück auf ihre Plätze, und auch der Dolch schwebte an mir vorbei, seinem Stammplatz entgegen.

Erst jetzt erwachte ich aus meiner Lethargie. Mein Blick fiel zurück zur Treppe, und genau dort, wo die Blutflecken lagen, sah ich auch die Bewegung.

Etwas quoll hervor, warf leichte Blasen, und ich sah, dass es das alte Blut war. Es wirkte so, als wäre es aufgefüllt worden, um später wieder einzutrocknen. Mein Gaumen war so trocken, als hätte er sich mit dem Staub der Jahrhundertwende gefüllt. Dieses Geschehen wollte mir einfach nicht aus dem Kopf, ich fand keine Erklärung dafür, konnte mir aber gut vorstellen, dass hier ein Vorgang abgelaufen war, der in der Vergangenheit seinen Ursprung gehabt hatte.

Hier auf dieser Treppe musste etwas Fürchterliches passiert sein, eine Bluttat, für die mir jegliche Erklärung fehlte.

Und wieder umhüllte mich diese bedrückende Stille. Es hatte sich nichts mehr verändert, die Dinge lagen wieder an ihren Plätzen, und auch das schwarze Holzpferd bewegte sich nicht mehr.

Ich löste meine Hand vom Geländer und strich über meine Stirn.

Trotz der Kühle in diesem alten Hotel war ich ins Schwitzen geraten, und meine Handflächen waren mit einem dünnen Schweißfilm bedeckt. Was war hier passiert?

Okay, ich hatte etwas entdeckt, mir war ein bestimmter Vorgang gezeigt worden, der für mich möglicherweise sehr wichtig sein konnte, aber ich dachte bereits weiter, auch tiefer und kam vorerst zu dem Entschluss, dass ich durch die Begegnung erst an der Oberfläche leicht gekratzt hatte. Da musste einfach mehr dahinter stecken, und es

musste auch mit dem Hotel hier zusammenhängen, das schon seit langen Jahren leer stand.
Ich wollte auf das Fenster zugehen, um mich dort oben umzuschauen, denn einen Gang hatte ich bereits gesehen.
Dazu kam es nicht mehr.
Ein Schrei lenkte mich ab.
Er war nicht in meiner Nähe aufgeklungen, sondern hinter mir in der großen Halle.
Ich drehte mich um und startete wie ein Weltmeister, denn ein derartiger Schrei bedeutete fast immer Gefahr!

***

Harry Stahl, der Kommissar aus Leipzig, war zurückgeblieben und hatte seinem Freund John Sinclair die erste Untersuchung des Hotels überlassen.
Harry stand in der schneidenden Kälte. Es war Schnee gefallen, zum Glück hatten sich die dunklen Wolken jetzt verzogen, und der Himmel glänzte wie poliertes, graues Metall.
Das alte Hotel mit seinem vergammelten Fensterläden rechts und links der Scheiben lag auf einem kleinen Hügel und war früher einmal eine Burg der Reichen und Schönen gewesen, die hier kurten.
Doch der Jugendstil war längst vorbei, zwei Weltkriege ebenfalls, wobei das Hotel während des Zweiten Weltkriegs Soldaten als Unterkunft gedient hatte. Danach hatte man versucht, es wieder zum Leben zu erwecken, doch es war nie mehr so geworden wie früher.
Außerdem fehlten die Gäste, denn im Sozialismus galt es als dekadent, in einem derartigen Gemäuer zu wohnen, in dem sich früher die Kapitalisten wohl gefühlt hatten.
So war das Gebäude sich selbst überlassen worden und natürlich den Geschichten, die sich die Menschen aus dem nahen Ort darüber erzählten. Hin und wieder hatten sie Stimmen gehört, sogar Musik, manchmal melodisch, dann wieder schrill, sie hatten sich über das böse, grausame Lachen gewundert, als hätte der Satan persönlich seinen Spaß daran gehabt, und man hatte hin und wieder hinter den Fenstern eine fahle und gleichzeitig flackernde Helligkeit entdeckt.
War es Kaminfeuer?
Das alles basierte auf Erzählungen, möglicherweise auch auf Gerüchten, die sich in den letzten Wochen verdichtet hatten und auch dem Kommissar zu Ohren gekommen waren.
Harry Stahl, der Mann mit den schwarzen, leicht angegrauten Haaren, war seit einiger Zeit jemand, der für seinen Freund John Sinclair im vereinigten Deutschland die Augen offen hielt. Dämonen und teuflische Mächte kümmerten sich nicht um Landesgrenzen, sie waren international und tobten sich auch dort aus, wo die Zivilisation

angeblich am stärksten war.
Stahl war in den kleinen Ort an der tschechischen Grenze gekommen. Er hatte sich umgehört und erfahren, dass dieses Hotel auch als ein Moloch angesehen wurde, der Menschen verschluckte. Denn in den letzten Wochen waren einige Personen einfach verschwunden, als hätte es sie nie zuvor gegeben.
Urlauber ebenso wie Leute aus der Umgebung. Die Einheimischen waren davon überzeugt gewesen, dass die alten Totengeister im Hotel ihre Hände mit im Spiel gehabt hatten, denn dort lebte das frühere Grauen noch immer fort.
Schreckliche Rituale sollten in den Hallen stattgefunden haben.
Man sprach von so genannten Schwarzen Messen und Beschwörungen des Teufels. Mit Einzelheiten aber hatte man dem Kommissar nicht dienen können.
Es war eigentlich alles nicht richtig greifbar gewesen, es hatte auch keine konkreten Anhaltspunkte gegeben, trotzdem hatten die Berichte den Mann beunruhigt. Er hatte nicht mehr in Leipzig bleiben können, war an die Grenze gefahren, um sich dort umzuhören. Er hatte die Furcht der Bewohner erlebt und war schließlich zu dem Ergebnis gekommen, seinem Freund und Kollegen John Sinclair Bescheid zu geben, damit er sich gemeinsam mit Harry um die Vorgänge kümmerte. Vorausgesetzt, John Sinclair hatte Zeit.
Er war unterwegs gewesen, war dann jedoch gekommen, denn er hatte gewusst, dass Harry Stahl in den bisherigen Fällen noch keine Nieten gezogen hatte.
Beide Männer hatten sich das Hotel zunächst von außen angeschaut. John war schließlich hineingegangen, um sich einen ersten Überblick zu verschaffen, und der Kommissar wollte vor dem Hotel auf ihn warten. Sie hatten keine Zeit abgesprochen, aber Harry wurde es dann doch zu bunt, in der Kälte zu stehen, und eine gewisse Rückendeckung konnte er Sinclair auch nicht geben.
Also entschloss er sich ebenfalls, das alte Hotel zu betreten. Um die Eingangstür zu erreichen, musste er eine breite Treppe hochsteigen, über der bis zur Hälfte ein verwittertes Vordach hing, das einen nicht sehr stabilen Eindruck machte, denn es sah so aus, als würde es jeden Moment zusammenkrachen.
Deshalb schielte Harry auch in die Höhe und duckte sich unwillkürlich, als er die letzten Schritte zurücklegte, um vor der breiten Tür zu stoppen.
Kein Geräusch drang an seine Ohren. Im Innern musste eine Totenstille herrschen.
Früher war noch stabil gebaut worden, deshalb hatte die Tür auch die Stürme der Zeiten überstanden. Sie hing nicht einmal schief in den Angeln, doch der Kommissar musste, um sie aufzuziehen, den Griff

mit beiden Händen umfassen.

Knarrend öffnete sich vor ihm das hohe Monstrum und gab den Blick in die Halle frei.

Der Kommissar betrat sie zum ersten Mal, und er spürte sofort die andere Atmosphäre, die ihm entgegen wehte. Sie legte sich wie ein feines Kribbeln auf seine Haut. Er empfand es nicht als normal, denn einen derartigen Eindruck hatte er bei anderen Gebäuden dieses Alters nicht gehabt. Für ihn war klar, dass die Einheimischen in irgendeiner Weise Recht haben mussten, was die Geschichten betraf, die sich um dieses Hotel herum rankten.

Er ging schneller, stand dann in einer langen Vorhalle und hörte, wie hinter ihm die Tür allmählich zurück ins Schloss fiel.

Dann war es still.

Tief atmete er durch.

Es war keine Luft, sondern ein muffiger, alter und beinahe widerlicher Gestank, der ihn umgab. Möglicherweise wegen des vielen Staubs und des alten Teppichs, der sich vor ihm ausbreitete und wie vergessen aussah.

Er trat hinauf, seine Schritte wurden so gut wie unhörbar, dann wandte er sich nach rechts.

Dort führte nicht nur die breite Treppe in die obere Etage, er sah auch die ehemalige Rezeption des Hotels, die ihn ebenfalls an ein verstaubtes Andenken aus der Jahrhundertwende erinnerte.

Wenn es das wenigstens gewesen wäre. Doch hier erlebte er noch etwas anderes. Obwohl das Hotel leer stand, hatte er doch den Eindruck, dass es noch irgendwo bewohnt war. Allerdings von unsichtbaren Mächten oder den vergessenen Gräueltaten einer vergangenen Zeit. Harry war fantasievoll genug, um sich vorstellen zu können, dass hier schlimme Dinge passiert waren, aber er wollte sich nicht durch die eigenen Gedanken ablenken lassen und ging direkt nach vorn, wo eine breite Glasfront die Trennung zwischen Hotelhalle und Rezeption darstellte.

Hinter dem schmutzigen Glas, in das auch eine Tür eingefasst worden war, lag die Halle wie eine trostlose, von Moder und Schmutz gezeichnete Wüste.

Das Unheimliche hatte sich hier verdichtet, und es verschwand auch nicht, als der Kommissar die Tür aufzog, um die ersten Schritte in die Halle zu lenken. Erblieb schon sehr bald stehen, hielt nach seinem Freund John Sinclair Ausschau. Der war nicht zu sehen, dafür entdeckte Harry Stahl die frischen Abdrücke im Staub des Bodens und konnte verfolgen, welchen Weg der Geisterjäger genommen hatte. Er war nach rechts gegangen, wo eine zweite Halle die erste berührte und nur durch eine zweiflügelige Tür getrennt war.

Stahl blieb in der ersten Halle. Er hatte mit John nichts Konkretes

abgesprochen, eigentlich konnte jeder tun und lassen, was er wollte, doch der Kommissar wollte eigentlich nichts auf eigene Faust unternehmen und auf John warten.

Nicht dass er Angst gehabt hätte, aber diese Atmosphäre ging ihm doch gegen den Strich, und er bewegte sich zunächst auf Zehenspitzen vor.

Ihn interessierten die hohen Fenster am Ende der Halle. Dort liefen die Wände dann in einem Halbkreis zusammen. Zwischen den Fenstern hingen noch die löchrigen Vorhänge und pendelten mit ihren Säumen über den Boden.

Harry ging durch eine beklemmende Stille. Auch er hatte den Eindruck, belauert zu werden, drehte sich während des Gehens einige Male um, sah aber nichts, auch keinen schnell hinweghuschenden Schatten, sodass es für einen Beweis nicht ausreichte und es bei ihm nur beim Gefühl blieb.

Vor der mittleren der drei großen Scheiben stoppte er. Sein Optimismus schwand, als er erkennen musste, dass es kaum möglich war, einen Blick nach draußen zu werfen. Zu dicht klebte der Staub auf der Scheibe, und zwar von beiden Seiten.

Um durch das Glas schauen zu können, musste er einen Teil der Scheibe frei wischen. Er nahm dazu sein Taschentuch, bis die Lücke groß genug war, doch was er sah, enttäuschte ihn.

An der Rückseite des Hotels, wo früher einmal der Garten gewesen war, lag ein ungepflegtes Gelände, in dem Unkraut wahre Urstände hatte feiern können.

Sehr hohes Gras umwucherte die kahlen Sträucher, die sich zu einem dichten Gestrüpp zusammengefunden hatten und einen regelrechten Wall bildeten.

Auf dem Boden lag der Schnee an einigen Stellen wie ein zerrissenes, weißes Leichentuch. An manchen Büschen hatte er sich noch halten können, er lag dort wie dicke Pappe, und die hereinbrechende Dämmerung schickte ihre ersten Schatten über den verwilderten Garten.

Keine Spur von Leben. Nicht mal Vögel segelten durch die klare Winterluft. Am Himmel sah Harry den letzten Rest der untergehenden Sonne.

Er löste sich von seinen leicht schwermütigen Gedanken, wobei ihm auffiel, dass er von John Sinclair, noch immer keine Spur entdeckt hatte.

Durchsuchte der Geisterjäger das Hotel?

Zuzutrauen war es ihm. Außerdem hatte er lieber allein gehen wollen, um sich einen ersten Eindruck zu verschaffen, und nichts hatte ihn dabei stören dürfen.

Harry Stahl drehte sich wieder um – und erstarrte!

Etwas fiel von der Decke.
Er sprang zurück, doch er hätte auch stehen bleiben können, denn die schrecklich zugerichtete Leiche hätte ihn sowieso nicht getroffen.
Sie landete mit einem harten Aufprall am Boden, wirbelte zusätzlichen Staub auf, und der Kommissar war so überrascht worden, dass er den lauten Schrei nicht hatte unterdrücken können…

***

Nein, es war nichts passiert. Zumindest nicht mit Harry Stahl. Ich fand ihn wie einen zur Säule erstarrten Menschen auf der Stelle stehend und auf einen bestimmten Gegenstand schauend, bei dessen Anblick auch mir anders wurde.
Vor seinen Füßen lag ein Toter. Und ich konnte auch sehen, wo er hergekommen war, denn genau über der Leiche zeichnete sich ein Loch in der Decke ab. Dort hatten morsche Balken oder was auch immer nachgegeben und diese makabre Last entlassen.
Harry sagte kein Wort. Er schaute mich nur an, und allmählich kehrte die Farbe in sein Gesicht zurück.
»Du bist unverletzt?«, fragte ich ihn. Er konnte nur nicken.
Ich ließ ihm Zeit, sich zu erholen, und Harry nahm auf einem in der Nähe stehenden Sessel Platz, wo er hocken blieb und den Kopf schüttelte, weil er das Geschehene noch nicht fassen konnte.
Ich kniete mich neben die Leiche, um sie zu untersuchen. Es war eine männliche Person, die dort lag. Sie musste schon einige Zeit tot sein, denn sie befand sich bereits im Zustand der Verwesung. Das Fleisch auf ihrem Gesicht sah gelblich aus, und an einigen Stellen schimmerten dunkle Flecken wie Beulen.
Der Tote roch auch, was mir den Magen hochtrieb. Der Mann war noch völlig bekleidet. Er trug eine dicke Hose, ein Hemd, einen Pullover und schwere Wanderschuhe.
Ich durchsuchte die Taschen seiner Windjacke. Ich fand weder einen Ausweis noch eine Geldbörse, dieser Tote würde sich so leicht nicht identifizieren lassen.
Der Leichengeruch machte mir derart stark zu schaffen, dass ich nicht mehr länger neben der Leiche knien wollte, sondern mich wieder erhob und stehen blieb.
Harry Stahl sprach mich an. Er hatte sich wieder gefangen. »Es ist kaum vorstellbar, John, aber er fiel tatsächlich von der Decke.« Harry schaute dabei nach oben, wo sich das Loch abzeichnete. »Ich dachte… ich dachte, ich würde verrückt.«
»Das bist du nicht.«
Der Kommissar stand auf. Kopfschüttelnd trat er an meine Seite.
»Wer ist der Mann? Warum musste er sterben?«
Meine Antwort bestand aus einem Heben der Schultern, was Stahl

nicht davon abhielt, sich weitere Gedanken zu machen. »Ich habe mich im Ort umhören können und möchte davon ausgehen, dass es einer der Vermissten ist.«

»Das kann hinkommen.«

»Ein Besucher vielleicht, denn er sieht aus, als hätte er in dieser Gegend wandern wollen.«

»Und das alte Hotel hat ihn neugierig gemacht.«

»Klar. Vielleicht hat er auch gehört, was man sich darüber erzählte. Da wollte er erst recht nachschauen.« Harry schüttelte den Kopf.

»Hast du gesehen, wie man ihn tötete?«

»Ja, durch Messerstiche.«

»Ich zähle vier Wunden.«

»Sogar mit schwarzen Rändern.«

»Wieso?«

»Eine gute Frage, Harry, aber ich weiß es nicht. Allerdings kann ich mir denken, durch welche Waffe er ums Leben gekommen ist. Ich habe einen Dolch entdeckt, der auf einer Treppe lag, zusammen mit alten Gewändern. Blutflecken zeichneten sich auf den Stufen ab.« Das Pferd ließ ich in meiner Beschreibung weg.

»Wo denn? Wo hast du das gesehen?«

»Hinter der zweiten Halle.«

»Und?«

Mein Lächeln fiel kantig aus. »Nichts und, Harry. Hier ist ja alles so normal. Ich spürte nur, wie die Treppe plötzlich vibrierte, und dann geschah es.« Sehr plastisch schilderte ich dem Kommissar, was mir widerfahren war.

Stahl hörte aufmerksam zu, auch wenn er hin und wieder den Kopf schüttelte, um sein Nichtbegreifen zu dokumentieren. »Das ist ja kaum zu fassen und…«

»Wie eben dieser Tote.«

»Wo sind wir da hineingeraten?«, flüsterte er, während er sich umschaute. Er verschwand in der zweiten Halle.

Ich blieb bei der Leiche zurück. Die Wunden des Toten bereiteten mir Sorgen. Nicht allein deswegen, weil der Mann auf so schreckliche Art und Weise gestorben war, es gab auch noch einen anderen Grund. Mir gefielen die schwarzen Ränder nicht, und als ich mit meiner Lampe in die Wunden hineinleuchtete, da fiel mir auf, dass auch die Stichkanäle dunkel und schwarz waren. Sie sahen in ihrem Innern aus, als wäre alles Fleisch weggebrannt worden.

Für mich war klar, dass dieser Fall erst an seinem Beginn stand. Er würde sich noch entwickeln, und ich konnte nur hoffen, dass wir ihn in den Griff bekamen. Obwohl es mir nicht leicht fiel, konzentrierte ich mich auf das Gesicht des Toten.

Es war erstarrt, es konnte mir nichts mehr ›sagen‹. Doch den letzten

Ausdruck hatte auch der Tod nicht wegwischen können. War es Staunen, was ich in den wässrigen und trotzdem starren Augen sah?

Ein Erkennen der endgültigen Wahrheit, die diesem Mann leider nichts gebracht hatte? Ich wusste es nicht, mir war nur klar, dass wir den Toten nicht hier liegen lassen konnten. Wir würden ihn in Harrys Opel laden und in den Ort schaffen. Vielleicht gab es dort jemand, der sich an den Mann als Lebenden noch erinnerte.

Als ich die schnellen Tritte hörte, drehte ich mich um. Harry Stahl eilte auf mich zu. Er hob dabei die Schultern und auch die Arme.

Sein Gesicht zeigte dabei einen erstaunten Ausdruck, der auch blieb, als mich Harry ansprach. »Da war nichts, John.«

»Was meinst du?«

»Kein Messer, kein Blut, keine Fetzen einer Kleidung. Nichts. Die Treppe war leer.«

»Mist.«

»Da kann man nichts machen.«

Ich wollte ihn auch nicht fragen, ob er genau genug hingesehen hatte, das verstand sich von selbst, aber ich kam mit seinem Bericht einfach nicht zurecht.

Wieso, zum Teufel, war all das verschwunden, was ich als Beweismaterial angesehen hatte? Ich wusste mir einfach keinen Rat und fluchte leise in mich hinein.

»Du kannst dich ja selbst davon überzeugen, John.«

»Nein, nein, schon gut, ich glaube dir. Aber ich suche nach einer Lösung.«

»Nicht nur du. In diesem verdammten Hotel ist nichts, wie es sein sollte.«

»Und wie hätte es sein sollen?«

»Ganz einfach. Still, etwas vermodert. Meinetwegen auch Ratten oder Spinnen, aber nicht das, was wir hier vorgefunden haben. Eine Starre, die trotzdem lebt und kontrolliert wird, von Mächten, die wir nicht sehen. Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll und ob es überhaupt eine Erklärung gibt, ich bin nur froh, dass ich dich eingeschaltet habe.«

»Kann ich mir denken.« Ich dachte einen Moment nach. »Es muss doch eine Erklärung geben.«

»Sicher. Fragt sich nur, wo wir mit der Suche beginnen.«

Mein Blick traf den Kommissar schräg von der Seite. In der immer dunkler werdenden Halle sah er aus wie ein Schatten. »Das will ich dir sagen, Harry. Wir werden uns im Ort erkundigen, wenn wir den Toten dorthin geschafft haben.«

»Dafür bin ich auch.« Er deutete nach unten. »Nur spielt hier die Musik, John.«

»Richtig, die Musik. Hast du die Melodie gehört, die hier in der Halle

erklang?«

»Nein, welche denn?«

»Das Thema spielt keine Rolle. Nur bin ich von drei Musikern empfangen worden, die zu meiner Begrüßung ein Stück von Jules Massenet spielten. Als ich dann auf sie zuging, lösten sie sich vor meinen Augen auf und blieben verschwunden.«

Harry schnaufte. »Das… das gibt es doch nicht.«

»Doch, es stimmt.«

»Sie waren einfach weg?«

Ich nickte. »Ja, und in ihren Fräcken wirkten sie wie ein Relikt aus dem vergangenen Jahrhundert. Ich kann mir gut vorstellen, dass sie vor dem Ersten Weltkrieg den Gästen hier aufgespielt haben. Natürlich hätten sie längst tot sein müssen, aber sie lebten und wirkten gleichzeitig wie Zombies, die immer dieselben Bewegungen ausführten, als hätten sie nichts anderes gelernt.«

Harry Stahl fuhr mit beiden Händen über sein Haar. Er schaute zum Piano. »Das ist nicht zu begreifen, John, obwohl ich dir glaube.«

»Kann ich mir vorstellen. Für mich war das erst das Vorspiel. Möglicherweise werden wir erleben, wie plötzlich dieses Hotel von einem geisterhaften Leben erfüllt wird und in der heutigen Zeit sich das wiederholt, was früher einmal gang und gäbe gewesen ist.«

Das musste der gute Kommissar erst schlucken. »Redest du von einer Zeitverschiebung?«

»Nicht direkt. Eher von einer Zeitrückkehr.«

»Auch das noch.«

»Nichts ist unmöglich, Harry. Alles bleibt, wenn auch nicht so, wie es einmal gewesen ist. Die Zeiten sind vorhanden, sie mischen sich, nichts geht verloren, es öffnen sich eben nur andere Welten, und damit müssen wir zurechtkommen.«

»Welche Welten, John?«

»Wir werden es herausfinden.« Ich schaute nachdenklich ins Leere. »Normalerweise müssen wir davon ausgehen, dass hier schreckliche Dinge passiert sind, die nicht in Vergessenheit gerieten. Es ist zwar die Vergangenheit gewesen, und wahrscheinlich eine ziemlich blutige, aber die hat sich nur zurückgezogen, um zu gegebener Zeit wieder umkehren zu können.«

»Wie jetzt?«

»Ja.«

»Ist es deine Entdeckung auf der Treppe gewesen?«

»Auch, aber nur ein Teil davon, denke ich. Ebenso wie das Erscheinen der Musiker. Nichts läuft hier ohne Grund ab oder ist grundlos geschehen. Wir werden möglicherweise noch schlimmere Wiederholungen erleben, aber das will ich zunächst einmal dahingestellt sein lassen. Man hat uns gewarnt und ein Zeichen

gegeben.«
Der Kommissar hatte mich verstanden. Er deutete gegen die Decke. »Denkst du an dieses Zeichen?«
»Sicher.«
»Könnten dort noch mehr Leichen verborgen liegen? Es sind ja mehrere Personen verschwunden. Mir juckt es in den Füßen, John, ich möchte mich dort mal umsehen.«
»Bitte.«
»Du wartest hier?« Er sprach etwas verunsichert, weil ich seinem Plan sofort zugestimmt hatte. Vielleicht hatte er auch mit meiner Begleitung gerechnet, doch ich wollte hier unten bleiben. Zeit, uns im Hotel genauer umzuschauen, würden wir noch finden.
Mein Lächeln beruhigte ihn ein wenig. »Ja, Harry, ich bleibe hier und halte die Stellung.«
»Bis gleich dann. Ich werde das Treppenhaus nehmen.«
»Musst du schon, denn einen Lift gibt es nicht.«
»Irrtum. Einen sehr alten, man hat ihn nachträglich eingebaut.«
Den hatte ich noch nicht gesehen. »Wo denn?«
»In der kleinen Vorhalle. An der linken Seite, kurz vor der Tür. Sein Eingang ist praktisch in das Wandholz integriert worden, deshalb kann man ihn leicht übersehen.«
»Danke für den Tipp.«
Bis zur Halle ging ich mit ihm. Dort trennten wir uns. Harry Stahl ging nach links und stieg die breite Treppe hoch. Ich blieb im Halbdunkel stehen und fand tatsächlich die verstaubte Tür. Es hatte hier auch Elektrizität gegeben, ein Beweis dafür waren die zahlreichen Lichtschalter und die verstaubten, über Putz liegenden Leitungen.
Die Tür klemmte, als ich am Griff zerrte und versuchte, sie aufzuziehen. Ich hatte zuvor die kleine Scheibe gesäubert und festgestellt, dass die Kabine tatsächlich hier unten stand.
Ein zweiter heftiger Ruck löste sie, die Kabine lag vor mir, und sie war leer.
Keine Leiche lag in der Ecke, aber der Geruch, der mir entgegenströmte, erinnerte mich wieder an den des Toten. Es roch nach verfaultem Fleisch.
Ich räusperte mir die Kehle frei und leuchtete in die Ecken der Kabine. Überall lag der Staub, keine Spuren, nichts war verwischt worden. Das Holz an den Innenwänden sah aus, als wollte es sich jeden Augenblick ablösen. Einige Splitter standen vor. Gewisse Stellen sahen schwarz aus, als wäre dort altes Blut verlaufen.
Ich drückte die Tür wieder zu und wartete auf den Kommissar, der sehr bald zurückkehrte. Noch auf der Treppe hob er die Schultern, ein Zeichen, dass er nichts entdeckt hatte. »Nur Leere, John, eine verdammt bedrückende Leere.«

»Das dachte ich mir.«
»Warum?«
»Wer immer hier das Sagen hat, welche Kräfte hier auch hausen mögen, sie sind es, die Regie führen. Noch müssen wir nach ihrer Pfeife tanzen, doch ich hoffe, dass sich das ändern wird.«
»Optimist.«.
»Das muss ich sein, mein Lieber.« Ich war wieder in die große Halle zurückgegangen, wo die Leiche lag. »Fasst du mal mit an, Harry?«
»Ungern.«
»Kann ich mir denken.«
Es machte wirklich keinen Spaß, den Toten nach draußen in die kalte Winterluft zu tragen. Der Ort lag unterhalb des Hotels. Die Häuser drängten sich in einer Talmulde zusammen. Sie hatten ebenso einen hellen Anstrich aus Schnee bekommen wie die Landschaft.
Der düstere Himmel hatte sein weißes Totenhemd geschickt und ließ es nun durch die frostige Kälte an der Oberfläche gefrieren.
Wir legten den Toten in den Kofferraum des Opel. Als Harry die Haube zuschlug, fragte er: »Wohin damit?«
»Ins Dorf.«
»Da gibt es keinen Polizisten.« Er schloss die Fahrertür auf und zog den Hebel an der Innenseite der Beifahrertür hoch.
»Das weiß ich. Aber einen Leichenbestatter oder Einsarger wird es bestimmt geben.«
»Klar, du hast Recht«, erwiderte er gepresst und hämmerte den Wagenschlag wuchtig zu.
Wenig später starteten wir.

***

Der Ort ›schlief‹!
Bereits vor der Vereinigung hatte er zu jenen Dörfern gehört, die auch vom Sozialismus vergessen worden waren, denn in dieser Region gab es nichts, abgesehen von einer waldreichen Natur, die allerdings auch schon unter dem sauren Regen gelitten hatte, was wir in der fahlen Dunkelheit nicht sehen konnten. Aber Harry hatte darüber gelesen und es mir gesagt.
Eine krumme Dorfstraße mit aufgerissenem Pflaster drückte sich wie ein Arm quer durch den Ort. Er war von den großen ›Segen‹ der Wessis zum Glück verschont geblieben, allerdings fehlte nicht der obligatorische Supermarkt auf der grünen Wiese. Glücklicherweise hatten einige kleinere Läden der Konkurrenz standgehalten.
Die bittere Kälte hatte die Bewohner in ihre Häuser getrieben.
Kleine Bauten, manchmal etwas schief, und verwitterte Fassaden, die einer behutsamen Renovierung bedurften, um das alte Flair zu erhalten.

Es war viel Platz zwischen den Häusern. Wiesen und Felder, die von oft schiefen Lattenzäunen umgeben waren. Klobige Anbauten.

Ställe und kleine Scheunen. Alte Trabbis, die dahingammelten und neueren Westautos Platz gemacht hatten.

Das Scheinwerferlicht unseres Opels tanzte über das Straßenpflaster, und Harry, dem meine neugierigen Blicke nicht entgangen waren, sagte mit etwas traurig klingender Stimme: »Ja, es hat sich einiges verändert, und nicht nur der Ruck nach rechts.«

»Ich sehe es schon.«

»Du kannst ja auch vergleichen.«

Ich hob die Schultern. »Weißt du, ich war schon einige Male hier in der ehemaligen DDR, und du hast Recht, es hat sich etwas verändert.«

»Was denn?«

»Die Atmosphäre. Sie ist weniger menschlich geworden. Irgendwo riecht es nach Kampf.«

»Denkst du an die Glatzen?«

»Nein, nicht direkt, denn das ist ein Thema für sich. Ich denke mehr an den Überlebenskampf jedes einzelnen Menschen. Komme ich der Wahrheit nahe?«

»Das denke ich schon.« Stahl fuhr langsamer, weil eine alte Frau die Straße überquerte. Sie hatte ihren Kopf mit einer Pelzmütze geschützt. »Überleben ist vielleicht etwas zu drastisch ausgedrückt«, nahm der Kommissar den Faden wieder auf, »aber es stimmt. Jetzt steht der Egoismus im Vordergrund. Außerdem ist die Vergangenheit längst nicht tot. Nur verschüttet, und irgendwann wird sie wieder zum Vorschein kommen. Dann stinkt der politische Sumpf. Da ist es ähnlich wie bei unserem Fall. Auch wir haben gegen die bösen Geister der Vergangenheit zu kämpfen.«

»Stimmt.«

Wir hatten uns bei einem Bewohner nach dem Einsarger oder einer Schreinerei erkundigt, wussten den Weg, und hatten keine Nachfragen erhalten, sondern nur erstaunte und auch irgendwie hinterlistige Blicke, die mir zu denken gaben.

Matt strahlte das Licht der Straßenlaternen auf die weiße, geschlossene Schneedecke. Sie reflektierte einen Teil des Scheins, sodass er seine Umgebung noch ein wenig verschönerte. Sogar bis in diese Einsamkeit waren die dummen, rechten Parolen gedrungen.

Manche Häuserwände waren damit beschmiert worden. Andere hatten dagegen gesprüht und wünschten sich die alten Zustände zurück.

Die Straße teilte sich. Zwei Richtungen standen zu unserer Verfügung. Wir mussten die rechte nehmen. Harry Stahl drehte das Lenkrad in die entsprechende Richtung. Wir fuhren in einen Feldweg hinein. An der linken Seite lagen Felder. Jenseits davon schoben sich

Hügel wie weiße Buckel in die Höhe.

Dafür hatten wir keinen Blick, denn die Schreinerei musste auf der anderen Seite liegen. Ich schaute ebenso hin wie Harry Stahl. Die hier stehenden Häuser waren von relativ großen Gärten umgeben, die teilweise auch als Abstellplätze für nicht mehr zu gebrauchende Gegenstände benutzt wurden.

Im Licht der Scheinwerfer glänzte ein Metallschild. Mit einiger Mühe konnten wir die Schrift entziffern. Harry las halblaut vor.

»Walter Fuhrmann. Schreinerei und Holzverarbeitung. Ich denke, wir sind hier richtig, John.«

Ich schwieg und schaute mich um, als wir auf einen Hof rollten.

Ich wusste auch nicht, was genau mit mir los war, aber mich hatte ein komisches Gefühl überkommen. Ich stand unter einem gewissen Druck und ahnte, dass nicht alles so lief, wie ich es mir eigentlich vorgestellt hatte.

Das Wohnhaus und die Werkstatt bildeten ein zusammenhängendes Gebilde, wobei die Werkstatt in einem rechten Winkel zum Wohnhaus stand. In diese breite Kerbe rollten wir hinein. Das Licht glitt über Holzstapel hinweg, über einen alten Lastwagen mit offener Ladefläche und auch über eine verrostete Drehbank.

In der Werkstatt brannte Licht. Aus kleinen, viereckigen Fenstern fiel der matte Schein und ließ goldene Schleier über die Hauswand auf das Unkraut im Hof fallen. Der Schnee war hier weggetaut. Als wir ausstiegen, versanken unsere Sohlen im Matsch.

Wir drückten die Tür zu, und Harry Stahl ging schon vor. Er suchte nach dem Eingang der Werkstatt. Ich schaute dabei auf seinen Rücken und stellte fest, dass er sich auf einmal nicht mehr bewegte und einfach starr auf der Stelle stand.

Das musste einen Grund haben. Bevor ich ihn herausfinden konnte, hörte ich eine junge, aber aggressiv klingende Stimme. »Was wollen Sie denn hier, Mann?«

»Ich möchte zu Herrn Fuhrmann.«

»Mein Vater hat keine Lust.«

»Das soll er mir selbst sagen.«

Ich stand neben Harry Stahl und sah nun, wer uns aufgehalten hatte. Es waren zwei Jugendliche, die lässig neben der Tür an der Hauswand lehnten. Zumindest der Sprecher trug seine Haare so kurz geschoren, dass der Kopf wie eine Glatze mit dunklem Schatten wirkte. Dazu passte auch die Kleidung. Bomberjacke und Schnürstiefel, eine billige Lederhose und zahlreiche Abzeichen, über deren Unsinn ich mich hier nicht auslassen möchte.

Vom Alter her war der Junge schlecht einzuschätzen. Er konnte siebzehn, aber auch neunzehn sein. Sein neben ihm stehender Kumpan war kleiner. Er hatte blondes Haar, eine Himmelfahrtsnase, wirkte

jünger und nuckelte an einer Zigarette. Die Hände hatte er in den Hosentaschen vergraben.

Als ich, der zweite, erschien, verlor der Glatzkopf etwas von seiner Sicherheit. Er sprach mich aber an. »Wollen Sie auch zu meinem Alten?«

»Ja.«

»Selbst schuld.«

»Warum?«

»Der ist sauer.«

»Wir bringen ihm Arbeit«, sagte der Kommissar.

Der Junge lachte bösartig. »Ihr könnt es ja mal versuchen.« Mit einer lässigen Bewegung gab er die Tür frei, und Harry öffnete sie, ohne zuvor anzuklopfen.

Eine bucklige Steinschwelle mussten wir übertreten, dann standen wir schon in der Werkstatt, die aus einem langen Raum bestand, in dem es nach Holz und Farbe roch.

Wir sahen Sägen, Hobel, zwei Werkbänke, Zuschneidemaschinen, und auf dem Boden lagen die dünnen Holzreste wie ein heller Teppich. Im Hintergrund des Raumes stand ein Schreibtisch. An ihm saß ein Mann, der der Besitzer sein musste. Er konnte direkt auf die fertigen beiden Särge schauen, die allerdings ihr Alter hatten, denn sie sahen ziemlich mitgenommen aus, als hätte man sie nach der Beerdigung wieder aus der Erde geholt, um sie noch einmal zu verwenden.

Der Schreiner schaute uns an und sagte kein Wort. Zwischen beiden Händen hielt er eine mit Schnaps gefüllte Flasche. Er rollte sie zwischen seinen Handflächen hin und her, starrte auf den Korken, und das graue Haar war ihm dabei bis in das Gesicht gefallen. Er machte einen müden, abgekämpften oder deprimierten Eindruck. Er musste uns gehört haben, rührte sich nicht von der Stelle und schaute auch nicht hoch. Erst als wir vor ihm stehen blieben, hob er den Kopf an.

»Guten Tag«, sagte Harry Stahl. Er stellte uns vor und ließ sich auch durch das Abwinken des Mannes nicht einschüchtern.

»Ja, gut, was wollen Sie?«

»Eine Leiche einsargen lassen. Das kann man doch bei Ihnen, nicht wahr? Sie sind Walter Fuhrmann – oder?«

Der Mann sagte nichts. Aber er stand auf. Ein mächtiger Kerl mit breiten Schultern, und so etwas wie Leben trat jetzt in seine Augen.

Er hatte ein blasses Gesicht und die roten Augen eines Trinkers. Ich hoffte, dass er noch nüchtern war.

Gemächlich stellte er die Flasche auf den Schreibtisch. Sie warf einen langen Schatten im Licht der Lampe, und als sich Fuhrmann wieder drehte, wischte er seine Handflächen am Kittel seines Arbeitsanzugs ab. »Sie haben also eine Leiche für mich.«

»Ja«, sagte Harry.
»Haben Sie den Mann umgebracht?«
»Hören Sie auf mit dem Quatsch. Wir sind Polizisten.« Der Kommissar zeigte seine Marke.
Durch die breiten Nasenlöcher holte Fuhrmann schnaufend Luft.
»Das ist ein Ding«, sagte er rau. »Da kommen zwei Bullen und bringen mir eine Leiche.«
»Sie liegt im Kofferraum.« Harry deutete auf die beiden Särge. »Einer von ihnen wird sicherlich passen.«
»Denke ich auch. Wer ist denn der Tote?«
»Wir kennen ihn nicht. Er wird später noch untersucht werden. Bis dahin möchten wir ihn unterbringen. Da ist ein Sarg wohl das richtige Bett für ihn.«
»Bei mir?«
»Wenn möglich, ja.«
»Hä.« Eine dreckige Lache wehte durch den Raum. »Hören Sie, Kommissar, ich habe keine Lust, hier noch etwas zu machen, wenn Sie verstehen? Ich habe es zwei Jahre lang versucht. Mein Geschäft lief relativ gut, jeder hatte irgendwas zu reparieren, aber jetzt haben sie ein paar Kilometer von hier entfernt einen der Scheiß-Baumärkte gebaut. Die Leute rennen dorthin, wenn sie was haben wollen, und ich bin pleite. Ich kann die Maschinen nicht mehr bezahlen.« Er rieb Daumen und Zeigefinger der rechten Hand gegeneinander. »Raten, verstehen Sie?«
Harry hob die Schultern. »Das tut mir für Sie persönlich auch Leid, Herr Fuhrmann, aber Sie brauchen es nicht umsonst zu tun. Wir kaufen Ihnen den Sarg ab, und auch für die Aufbewahrung des Toten werden Sie selbstverständlich entlohnt.«
Fuhrmann schüttelte den Kopf. »Das ist nicht mal der Tropfen auf dem heißen Stein. Die Kohle wird mir sofort abgenommen, das kenne ich doch. Da sitzen die Typen wie die Geier.«
Ich mischte mich ein. »Sie sind aber grundsätzlich bereit, den Toten hier zu lagern?«
Der Schreiner schaute mich an. »Was ist denn als Extra-Prämie drin?«
Ich griff in die Tasche. Als ich den Hunderteuroschein sehen ließ, da grinste Fuhrmann. »Ja, ich glaube, ich kann den Toten hier lagern.« Er schnappte mir den Schein aus den Fingern, ließ ihn verschwinden und deutete auf den ersten Sarg. »Der müsste wahrscheinlich passen, falls es kein Riese ist. Wo haben Sie denn den Toten?«
»Wir holen ihn aus dem Kofferraum«, sagte Harry.
»Ist okay, das erspart mir Lauferei.«
Gern taten wir es nicht, aber was sollten wir sonst machen. Draußen schüttelte Harry den Kopf. »Dass wir an einen derartigen Typen geraten müssen, das hätte ich nicht gedacht.«

»Kannst du ihn nicht verstehen?«
»Stimmt, John, irgendwie schon. Auch ein Opfer der neuen Segnungen aus dem Westen.«
»Das meine ich.«
Am Wagen standen Fuhrmanns Sohn und dessen Freund. Das heißt, sie glitten um ihn herum, schauten hinein und hatten wohl das Telefon entdeckt. Der Glatzkopf machte uns an. »Seid ihr Bullen?«
»Haben wir vier Beine?«, fragte ich zurück.
»Nein, aber dämliche Gesichter.«
Ich gab keine Antwort, sondern ging zu Harry, der den Deckel des Kofferraums hatte hochschnellen lassen. Das Licht der Beleuchtung fiel wie ein schauriger Totenschein auf die Leiche, und die beiden Anmacher und Großkotze bekamen plötzlich große Augen, denn auch sie schielten in den Kofferraum.
Vor Schreck schafften sie es nicht, einen Kommentar zu geben. Der Kleinere pfiff durch die Zähne. »Da haben die Bullen wieder zugeschlagen«, flüsterte er seinem Kumpan zu, als wir den Toten schon längst hervorgeholt hatten und der Kofferraum wieder verschlossen war.
Gemeinsam trugen wir die Leiche zur Werkstatt hin. Wir hatten sie nicht geschlossen, der Weg war frei, und so schafften wir die Leiche bis nach vorn durch, wo Walter Fuhrmann schon auf uns gewartet hatte. Als wir in seine Nähe gerieten, rochen wir seine Schnapsfahne, er hatte zwischenzeitlich einen kräftigen Schluck getrunken, und ich hörte ein Geräusch, das ich nicht identifizieren konnte. Jedenfalls hatte es der Schreiner ausgestoßen.
Auch Harry Stahl war alarmiert worden. Zusammen mit mir legte er den Toten zu Boden, dann drehten wir uns um und hörten die schleifenden Schritte. Fuhrmann ging und wankte dabei zurück.
Erst eine Wand stoppte ihn.
»Was haben Sie?«, fragte Harry.
Er stierte nur die Leiche an.
»He, machen Sie den Mund auf!«
Fuhrmann hielt die Lippen geschlossen. Er streckte den Arm aus.
Sein kräftiger Zeigefinger, bei dem nur noch ein halber Nagel vorhanden war, deutete nach vorn. »Woher… woher haben Sie ihn?«
»Ist das wichtig?«
»Woher haben Sie ihn, Kommissar?«
»Aus dem Hotel.«
Fuhrmann stöhnte. Er wischte über sein Gesicht. »Ja, aus dem Hotel«, würgte er hervor. »Aus dem verdammten Hotel.« Er schüttelte sich. »Den sarge ich nicht ein.«
»Warum nicht?«
»Nein!«

Harry schaute mich an, ich ihn. Beide zugleich hoben wir die Schultern. Wir konnten uns wirklich keinen Reim auf diese Reaktion machen. Das war nicht eingeplant.

Der Schreiner sprach weiter. »Er ist verflucht, er ist aus dem Hotel zurückgekehrt. Die Toten kehren wieder«, er schüttelte den Kopf.

»Oh, verdammt, das ist…«, er unterbrach sich selbst, löste sich von der Wand und rannte weg.

Nicht durch die normale Tür, sondern durch eine andere, die Haus und Werkstattverband. Er donnerte sie hinter sich zu, und wir verstanden die Welt nicht mehr.

»Kannst du mir sagen, was er hat, John?«

»Nein, kann ich nicht. Es sei denn, du bist mit dem Wort Angst zufrieden.«

»Ja, das denke ich auch. Nur wovor hat ein Mann wie er Angst? Sicherlich nicht vor einem Toten.«

Ich hob die Schultern. »Er hat ihn gekannt, Harry, das können wir seiner Reaktion entnehmen. Er wusste genau, wen er vor sich hatte, und er hat von einer Rückkehr der Toten gesprochen, wobei er wohl keine Zombies gemeint haben kann.«

»Das denke ich auch. Aber er muss mehr über das verdammte Hotel und dessen Geheimnis wissen.« Harry winkte ab. »Das soll uns nicht weiter berühren. Wenn er nicht will, übernehmen wir eben seinen Job und sargen ihn ein. So leicht ist das.«

Ich war einverstanden. Der Deckel des Sargs ließ sich leicht öffnen.

Ich schaute hinein und sah das noch rohe Holz. Da war nichts geschliffen worden. Wer in dieser Totenkiste landete, der konnte so verscharrt werden.

Wieder einmal hoben wir den Toten an. Daran gewöhnen würde ich mich nie. Wir legten ihn in den Sarg und drückten ihm die Arme an den Körper. »Passt«, sagte Harry.

Ich hatte schon den Deckel angehoben. Als ich ihn auf das Unterteil drückte, hörte ich Harrys Kommentar. »Nun ja, kalt genug ist es ja. Da wird er sich halten.«

Mein Blick traf ihn schräg von der Seite. »Du hast vielleicht einen seltsamen Humor.«

Der Kommissar hob die Schultern. Er bewegte sich zwischen den Werkmaschinen einher. »Was willst du machen? In unserem Job muss man sich ein dickes Fell zulegen.«

»Das gelingt nicht immer.« Ich hatte ein Waschbecken entdeckt, ging hin und wusch mir die Hände.

Harry Stahl tat es mir nach. Während er sich wusch, fragte er: »Ich möchte nur gern wissen, was mit Fuhrmann los war. Dass der überempfindlich reagiert hat, das hat mich schon misstrauisch gemacht. Das kann doch nicht normal sein.«

»Ist es auch nicht.«

Am Taschentuch trocknete sich Harry die Hände ab. »Hast du denn eine Idee?«

»Nicht konkret. Wir wissen beide, dass es mit dem Hotel zusammenhängt und…«

Ein Geräusch unterbrach mich.

Es klang hohl, schrill – und gefährlich. Ein kreischendes Singen, wie es eigentlich nur von einer Elektrosäge abgegeben wurde. Wir hörten es etwas gedämpft, was uns wiederum bewies, dass die Person, die die Säge hielt, sich nebenan befinden musste, nicht draußen.

Harry Stahl hatte eine Gänsehaut gekriegt. »Ich ahne Schreckliches«, flüsterte er.

Er hatte Recht.

Die zum Haus führende Tür wurde mit einem wuchtigen Fußtritt aufgestoßen.

Einen Augenblick später sahen wir Walter Fuhrmann. In seiner Nähe brannte eine Lampe. Ihr Licht fiel nicht nur auf sein Gesicht, sondern auch auf das Metall der elektrisch betriebenen Kettensäge, die er triumphierend wie der König sein Zepter in der Hand hielt.

Das Vorhaben lag auf der Hand.

Er wollte uns in Stücke schneiden!

***

Walter Fuhrmann ging einen großen Schritt vor. Das Kreischen der Säge erinnerte mich an die dünnen Schreie gequälter Tiere. Er hob das Werkzeug schräg an, als wollte er es uns noch einmal präsentieren. Wir sahen das blanke Metallblatt mit den Kerben an beiden Seiten. Die beiden Dämme waren unterschiedlich breit mit Zinken besetzt, und ein menschlicher Körper hatte keine Chance gegen diese Säge.

Das wusste auch Fuhrmann. In seinem Gesicht stand die wilde Vorfreude geschrieben, für uns war es der Ausdruck puren Hasses.

Ich hatte den Eindruck, einem anderen gegenüberzustehen, auch wenn diese Person noch so aussah wie er.

Noch hatten wir Zeit, denn bis uns der Mann erreichte, musste er noch einige Meter zurücklegen und vor allen Dingen Werkbänke und Werkzeuge passieren, die ihm im Weg standen.

Er behielt uns im Blick und seine Waffe schräg von sich gestreckt.

Bei jedem Schritt, den er zurücklegte, stampfte er mit dem Fuß auf, wobei er noch Acht geben musste, dass er auf den glatten Holzresten nicht das Gleichgewicht verlor und ausrutschte.

»Was machen wir, John?«

»Nicht mehr zusammenbleiben«, murmelte ich. »Einen von uns muss er sich aussuchen.«

»Okay.« Der Kommissar hatte verstanden. Er behielt die Nerven, und

das war gut so. Panik hätte uns nicht weitergebracht. Auch deshalb nicht, weil es Fuhrmann gelungen war, uns den Weg zur Außentür hin abzuschneiden.

Er bewegte sich wie eine Marionette, die an langen Fäden geführt wird. Seine Tritte gingen im Lärmen der Säge unter, und als er sah, dass wir uns getrennt hatten, da zuckte das Blatt von einer Seite zur anderen, denn es machte natürlich die nervöse Bewegung mit. Einige Male geriet es in den Lichtschein der Lampe, blitzte uns Reflexe entgegen, die blendeten.

Ich wartete ab.

Für wen würde er sich entscheiden?

Im Moment stand es noch auf der Kippe, und als ich zwei Schritte nach vorn ging, hatte er sich entschieden.

Und zwar für mich!

Er drehte sich in meine Richtung. Zwischen uns befand sich eine schwere, im Boden verankerte Hobelbank. Eine gute Deckung bot sie nicht, und wenn Fuhrmann die Arme ausstreckte, dann schwebte die Säge verflucht nahe heran.

Ich zog meine Beretta.

Links von mir stand Harry Stahl, und er hatte das Gleiche getan.

Mit seiner Walther zielte er ebenfalls auf den Mann mit der Säge, nur ließ der sich davon nicht beeindrucken. Das in den Ohren schmerzende Kreischen machte ihn nur noch wilder und spornte ihn an, es uns endlich zu zeigen.

Ich musste gegen das Geräusch anschreien, als ich mit der Waffe über die Hobelbank hinweg auf ihn zielte. »Hören Sie auf, Fuhrmann! Lassen Sie die Säge fallen!«

Er musste mich einfach gehört haben, denn er schüttelte einige Male den Kopf.

»Weg damit!«, schrie auch Harry.

Fuhrmann schaute kurz zu dem Kommissar rüber. Er lachte dann und ging weiter.

Noch immer war ich sein Ziel. Wenn er nicht aufhörte, würde ich ihn mit einer Kugel stoppen müssen.

Ich ließ den Mann nicht aus den Augen, der sich leicht drehte, um an der Werkbank entlangzugehen. So konnte er mir schneller näher kommen. Für mich wurde es riskant. Ich starrte auf das zitternde Sägeblatt und drückte ab. Die Kugel jagte dicht an Fuhrmann vorbei, sie war nur als Warnschuss gedacht, wobei ich hoffte, dass es auch half.

Er blieb stehen.

Sein Kopf bewegte sich zuckend, und Fuhrmann sah so aus, als wisse er nicht, was da passiert war. Mir war seine Irritation egal, ich wollte nur, dass er die verfluchte Säge endlich fallen ließ.

Noch einmal schrie ich ihn an.

Da duckte er sich. Auch die Säge sackte etwas tiefer. Ich rechnete schon damit, gewonnen zu haben, doch ich hatte mich geirrt. Fuhrmann griff zum letzten, gemeinen Trick, denn plötzlich bewegte er seine Arme nach vorn, und auch die Säge.

Die aber ließ er los. Er hatte nur noch kurz Schwung geholt, um mir das verdammte Ding entgegenzuschleudern. Es flog auf mich zu. Auch weiterhin war sie in Betrieb, er musste sie festgestellt haben, und dieses metallene, zuckende Ungeheuer wirbelte verdammt schnell auf mich zu. Ich hatte kaum eine Chance, ihm auszuweichen.

Erst im allerletzten Moment sackte ich in die Knie. Das Ungetüm flog über meinen Kopf hinweg, ich hörte Fuhrmanns Schrei und das infernalische Krachen und schrille Heulen, als die Säge gegen die Wand prallte.

Noch in gebückter Haltung drehte ich mich nach der Waffe. Ich hatte keine Zeit darüber nachzudenken, wie knapp ich einem Verhängnis entgangen war. Die Säge war auf den Boden gefallen und bewegte sich tanzend, rollend und zuckend auf mich zu, als wollte sie mich im nächsten Moment anspringen.

Ich schaute in die andere Richtung.

Harry Stahl kümmerte sich um den jetzt waffenlosen Schreiner, der trotzdem noch gefährlich genug war, denn er verließ sich auf seine mächtigen Pranken.

Der Mann wollte Harry an die Gurgel.

Stahl duckte sich. Die Hände streiften über seinen Hals hinweg. Es musste dem Kommissar wehgetan haben, denn ich hörte ihn stöhnen. Er rutschte auf dem glatten Untergrund aus, und Fuhrmann drosch ihm seine Faust in den Rücken.

Harry sackte zusammen.

Ich ließ die Säge weiterlaufen und kümmerte mich um Fuhrmann.

Er hatte vor, meinen Partner zu erledigen, als ich plötzlich vor ihm erschien. Der Schreiner drehte sich, er hob seine Arme, doch dabei war er etwas zu langsam.

Ich schlug bereits zu.

Die Waffe hatte ich nicht aus der Hand gelegt. So hämmerte die Beretta gegen sein Gesicht. Am Kinn hatte ich ihn erwischt, und der Hieb trieb ihn auch zurück.

Aber der Mann konnte unwahrscheinlich einstecken. Als er rücklings gegen einen Bretterstapel prallte, hatte er sich wieder gefangen. Im Reflex schnappte er nach einem Hammer, der aussah wie ein Eispickel, dafür aber an einer Seite die beiden Eisen so getrennt hatte, dass sich eine Lücke zwischen ihnen befand. Damit konnte man Nägel aus Kisten ziehen.

Und damit konnte man töten.

Er schlug nach mir.
Der Schlag war zu kurz.
Wieder kam er vor.
Okay, ich hätte schießen können, das aber wollte ich nicht. Ich musste von diesem Mann mehr erfahren, und dass er etwas wusste, davon ging ich aus. Durch mein Bücken wurde er überrascht. Für einen Moment blieb er stehen, und darauf hatte ich gehofft. Diese Sekunde reichte mir aus, um Holzspäne zu packen und sie in die Höhe zu schleudern. Die Ladung traf sein Gesicht, sie machte ihn ›blind‹. Sein Brüllen überlagerte selbst noch das Singen der verdammten Säge.
Fuhrmann riss die Arme hoch. Er krümmte seine Finger, um die Augen zu reiben, und mich konnte er höchstens als Schatten sehen.
Den Hammer hatte er längst fallen gelassen. Er lag neben seinem rechten Fuß. Ich trat das Werkzeug gar nicht erst weg, sondern drückte ihn durch einen Stoß gegen die Schulter in die richtige Position und schlug dann zu.
Diesmal traf ich nicht sein Kinn, sondern den Nacken. Dieser Treffer holte ihn von den Beinen. Er fiel zurück, landete zuerst auf der Werkbank, die seinen Fall, die sein Aufschlagen gegen den Boden noch abmilderte.
Bewusstlos blieb Walter Fuhrmann liegen. Ich stellte erst einmal die Säge ab und atmete danach tief durch. Das war geschafft, aber es hätte auch ins Auge gehen können.
Auch Harry Stahl hatte sich aus seiner gebückten Haltung erhoben. Er stand wieder auf den Füßen, den Rücken durchgedrückt und beide Hände dagegen gepresst.
»O Scheiße, hat der einen Schlag!«
»Gehabt«, sagte ich.
Harry nickte. »Ja, ich habe ihn unterschätzt. Mein Gott, als ich die Säge auf dich zufliegen sah, befürchtete ich schon das Schlimmste. Gute Reaktion – gratuliere.«
Ich hob die Schultern. »Das lernt man eben im Laufe der Zeit.«
Harry deutete auf den bewusstlosen Schreiner. »Und was machen wir mit ihm?«
»Wenn er wieder zu sich kommt, möchte ich ihm gern ein paar Fragen stellen.«
»Ja, ich auch.«
Als Harry das sagte, war ich bereits unterwegs, um nach einem Lappen Ausschau zu halten. Ich fand einen, ging zum Waschbecken und wusch ihn aus, dann ging ich damit zu Fuhrmann hin, der halb auf der Seite und halb auf dem Rücken lag. Harry Stahl war unterwegs, um die Außentür zu schließen. Wir wollten von dort keine Überraschungen erleben. Fuhrmanns Sohn hatte sich zum Glück nicht blicken lassen.

Der nasse Lappen auf der Stirn tat Fuhrmann gut, er kam wieder zu sich.

Ich ließ ihm einige Minuten Zeit, um sich in der Wirklichkeit zurechtzufinden. Auch Harry Stahl stand jetzt in seiner Nähe. Ich hockte vor Walter Fuhrmann.

Bevor ich etwas sagen konnte, sprach er mit rauer Flüsterstimme, und uns wurde bewusst, dass er nichts vergessen hatte.

»Die Toten sind da, sie kehren zurück, und sie werden uns fressen – alle…«

***

Nach seinem Kommentar verging Zeit. Weder Harry Stahl noch ich kamen mit der Antwort zurecht. Wir hatten sie zwar verstanden, doch der Mann, der sich stöhnend aufrichtete, schien mehr zu wissen. Er fasste sich an den Kopf. Dann nahm er den feuchten Lappen entgegen, den ich ihm reichte. In seinem Nacken blieb er liegen.

Walter Fuhrmann atmete schwer. Ein nicht so kräftiger Mann hätte den Treffer nicht so leicht überstanden. Zwar musste auch Fuhrmann mit den Nachwirkungen kämpfen, er hatte immerhin schon eine Erklärung abgegeben, und auf die sprach ich ihn an.

»Woher wissen Sie das mit den Toten, Herr Fuhrmann?«

Der Schreiner schwieg. Er bewegte allerdings den Kopf und schaute sich in der Werkstatt um, als wollte er herausfinden, ob sich hier irgendwelche Gegner versteckt hielten. Seine Augen waren wieder normal. Sicherlich würde er selbst nicht begreifen können, was ihn da überfallen hatte, denn der Angriff mit der Säge hätte sehr leicht tödlich für uns enden können. »Ich weiß es eben.«

»Gut«, sagte ich. »Dann erklären Sie uns bitte, weshalb Sie uns angegriffen haben.«

»Das war ein Mordversuch«, fügte Harry hinzu, und er sah nicht eben aus, als wollte er lächeln. »So etwas kommt nicht von ungefähr. Sie haben sich von einem Augenblick auf den anderen gewandelt, sind vom Menschen zur Bestie geworden.«

Fuhrmann schaute zu Boden. Ob er sich Vorwürfe machte oder nur Zeit gewinnen wollte, konnten wir nicht sagen. Dann sagte er einen Satz, den wir nicht einordnen konnten, der aber mit seiner Handlung wohl nur indirekt zu tun hatte. »Sie sind noch immer da. Sie sind gar nicht weg. Ich weiß es, die anderen wissen es.«

»Darf ich fragen, von wem Sie sprechen?«

»Dürfen Sie, Kommissar. Es sind die Gäste aus dem Hotel. Die… die alten.«

Harry Stahl nahm es locker und lächelte. »Sie meinen das Hotel, das schon vor langer Zeit geschlossen worden ist? Das leer steht?«

»Ja.«

»Da gibt es keine Gäste mehr.«
»Irrtum, Kommissar.«
»Wir haben keine gesehen«, sagte ich.
Dieser Satz ließ Fuhrmann zusammenzucken. »Wieso? Waren Sie denn dort? Waren Sie im Hotel?«
»Ja.«
Er nahm die Arme hoch und presste die Hände für einen Moment gegen sein Gesicht. Als er wieder frei schauen konnte, schüttelte er den Kopf. »Das ist unmöglich. Niemand traut sich hinein, und wenn, dann kommt er lebend nicht mehr zurück.«
»Sehen wir etwa aus wie Tote?«
»Nein.«
»Eben.«
»Trotzdem. Sie… sie sind noch da. Ich habe es gespürt. Da war plötzlich etwas in mir. Sie haben den Toten gebracht. Ich kannte ihn. Es ist ein Fremder, ein Urlauber oder Wanderer. Er hat sich das Hotel anschauen wollen. Nun ja, er muss es getan haben, sonst wäre er nicht gestorben. Haben Sie ihn dort gefunden?«
Ich bestätigte es.
»Sehen Sie, so ist das dann.«
»Sie meinen also«, sagte Harry Stahl, »dass er von Wesen getötet wurde, die Sie als die alten Gäste bezeichnen. Als Menschen, die einmal dort gewohnt haben. Wahrscheinlich vor dem Ersten Weltkrieg, denke ich. Dabei ist es unmöglich, dass sie überlebt haben können.«
»Hier nicht.«
»Warum nicht?«, fragte ich.
Fuhrmann hob die Schultern. Wir hörten ihn laut atmen, doch eine Antwort kam nicht über seine Lippen. Er quälte sich damit ab.
»Bitte reden Sie!«, forderte ich ihn auf.
»Ja, ja, das werde ich. Es ist schlimm. Diese Leute, die dort abstiegen, sind nicht normal gewesen, erzählt man sich. Sie waren alle so seltsam, sie glaubten an schlimme Dinge. Man sprach vom Teufel. Sie sollen dort Schreckliches getan haben. Sie haben Feste und Orgien gefeiert. Man hat von Menschenopfern gehört. In den Nächten gellten Schreie über das Land. Es soll nach verbranntem Fleisch gerochen haben, und irgendwann war es dann vorbei.«
»Da zogen die Gäste aus?«
»Ja, Herr Kommissar, so kann man es auch sagen«, murmelte der Schreiner. »Aber sie sind in Wirklichkeit nicht ausgezogen. Sie haben ein letztes Fest gefeiert, das schlimmer war als alles andere zuvor. Ein Fest für den Satan.«
»Das war damals?«, fragte ich.
»Ja, noch vor dem Krieg, glaube ich. Kann auch kurz danach gewesen

sein, jedenfalls vor dem Zweiten Weltkrieg, ich weiß es nicht so genau. Jedenfalls feierten sie das Fest.«

»Und was geschah dabei?«

»Es wurde zu einer Bluttat.«

»Wieso?«

»Sie brachten sich um. Die Leute brachten sich gegenseitig um. Es muss wahnsinnig gewesen sein, denn es gab keine Überlebenden mehr. Sie haben sich alle gegenseitig getötet, sie haben sich dem Satan geopfert, und sie haben ihr Leben weggegeben.«

Nach dieser Antwort lastete wieder das Schweigen über der Werkstatt. Auch Harry und ich machten uns Gedanken. Ich sah die Gänsehaut auf dem Gesicht des Kommissars. Er fror. Es war eine Kälte, die von innen her hochströmte.

Schließlich stellte ich eine Frage. »Wer waren die Gäste, Herr Fuhrmann. Können Sie darüber etwas sagen?«

»Kaum.«

»Sie sollten es trotzdem versuchen.«

»Aber ich kannte doch keinen.«

»Sie kennen die alten Erzählungen, die Legenden.«

»Das stimmt.«

»Daraus können Sie…«

»Nein, nein, das ist…«

»Bitte, Herr Fuhrmann!«

Wir hatten schnell gesprochen. Der arme Mann stand unter Druck, was auch meine Schuld war. Ich musste herausfinden, was man sich hier erzählte. So etwas erlebte ich nicht zum ersten Mal, denn schon oft hatte ich aus alten Sagen und Legenden lernen können, und aus ihnen hatten sich auch Lösungen ergeben.

»Also, Herr Fuhrmann. Wer waren die Gäste?«

Der Schreiner saß noch immer auf dem kalten Boden. Es machte ihm nichts aus. Er suchte nach Worten, die stockend über seine Lippen drangen, als er sie endlich gefunden hatte. »Es waren Männer, Frauen, auch ein Kind oder Kinder, glaube ich. Sie kamen aus allen Gegenden hier zusammen, nur um das Fest für den Teufel zu feiern. Ich habe es auch nur gehört, was man sich erzählte. Die Alten haben davon gesprochen, meine Eltern auch. Aber die sind tot. Es war das letzte große Fest. Sie brachten sich um. Nur für ihn, nur für den Teufel, heißt es.«

»Und weiter?«

»Wie weiter?«

»Was geschah mit den Leichen?«

Harry nickte mir zu, als ich diese Frage gestellt hatte. Auch er hätte sich danach erkundigt, und unsere Blicke waren gespannt auf Fuhrmann gerichtet.

»Die Leichen«, murmelte er, »das ist so eine Sache…« Er zog fröstelnd die Schultern hoch. »Das ist alles nicht zu glauben. Man hat ja die Schreie gehört. Später ist dann jemand in das Hotel gegangen. Ein Pfarrer, glaube ich. Er kam zwar zurück, aber er war nicht mehr derselbe.«

»Warum nicht?«, fragte Harry.

»Der… der Pfarrer hatte den Verstand verloren. Innerhalb kurzer Zeit wurde er wahnsinnig.«

»Konnte er denn noch reden?«

Fuhrmann hob die Schultern. »Ja und nein. Zuerst nicht, dafür später, aber das war auch nichts. Da befand er sich bereits in einer Anstalt. Ein Freund aus dem Dorf hat ihn besucht, und als dieser Mann zurückkehrte, war er erschüttert.«

»Warum?«

»Weil er mit dem Pfarrer gesprochen hat, Herr Kommissar. Und er hat gehört, was der Mann dort sah. Es war einfach grauenhaft. Es hat keine Toten gegeben.«

»Wie?«, rief Harry.

Fuhrmann nickte heftig. »Ja, das ist es doch gewesen!«, schrie er und tat so, als hätte er das Schreckliche gesehen. »Die… die Toten … die Menschen waren nicht mehr da, doch etwas anderes hat der Pfarrer gesehen.« Er holte einige Male Luft und schüttelte sich.

»Blut«, flüsterte er dann, »nur noch Blut. Überall hat es gelegen, hat es geklebt, und man hat es so gelassen. Es ist irgendwann eingetrocknet, aber die Leichen hat man nicht mehr entdeckt. Die Menschen hier haben davon gesprochen, dass die Gäste der Teufel geholt hat. Der Satan persönlich ist aus dem Feuer der Hölle in die Höhe gestiegen und hat sie zu sich geholt. Er hat sie gefressen, es waren seine Opfer. Jetzt wissen Sie alles oder fast alles«, murmelte er und ließ seine Worte versickern.

An diesen Aussagen hatten wir zu knacken. Es war verdammt hart, und auch ich hatte meine Probleme. Ich ließ mir noch mal alles durch den Kopf gehen, schritt dabei auf und ab, dabei stolperte ich natürlich über Ungereimtheiten, die wollte ich von Walter Fuhrmann noch aufgeklärt haben.

»Hören Sie mal zu, mein Lieber, da gibt es noch einige Dinge, die ich nicht begreife.«

»Wieso denn?«

»Ganz einfach. Das Hotel ist doch wieder benutzt worden nach der Bluttat?«

»Stimmt.«

»Von Soldaten.«

»Ja.«

»Haben die nichts gespürt?«

Fuhrmann hob die Schultern. »Ich habe keine Ahnung, aber davon berichten die Legenden nichts. Die Soldaten müssen es wohl überstanden haben. Da hat sich zu der Zeit nichts getan, aber jetzt ist es wieder so weit. Oder schon, als die Soldaten abzogen, da begann der Horror.«

»Inwiefern?«

»Wir hörten oft Schreie.«

»Sahen Sie auch Menschen?«, fragte Harry Stahl.

»Nein, aber die Schreie reichten aus. Das waren die Geister der Toten, die keine Ruhe gefunden hatten. Dann war da noch etwas. Hin und wieder schimmerte hinter den Fenstern des Hotels ein fahles Licht. Kein normales, sondern ein sehr schlimmes, seltsames und bleiches Licht. Und wir hörten die Musik…«

Ich zuckte bei diesem Satz zusammen. »Was, bitte schön, haben Sie gehört, Herr Fuhrmann? Musik?«

»Ja.«

»Welche denn?«

»Geigen und Klavier. Schwermütige Melodien, manchmal Salonmusik, wie sie eben damals immer zum Tee oder am Abend gespielt wurde. Und das war keine Täuschung, glauben Sie mir. Diese Musik machte uns allen Angst, denn wir wussten ja nicht, wer sich im Hotel aufhielt. Da… da konnte doch kein Mensch gewesen sein, denke ich.«

»Das stimmt.«

»Und doch war es zu hören, und auch das Licht hinter den Fenstern konnten wir sehen.«

Harry Stahl räusperte sich. »Wann war das denn? Ist es schon lange her?«

»Nein, überhaupt nicht«, flüsterte der Schreiner. »In der letzten Zeit hat es zugenommen. Da spukt es wieder stärker. Da haben wir sogar die Schreie gehört. Die Rufe der Toten…«

»Haben Sie auch etwas gesehen?«, fragte ich.

»Nein, wo denken Sie hin? Es hat sich doch niemand in das Hotel hineingetraut. Nur eben Fremde, Wanderer, Urlauber, die sich einen gruseligen Spaß machen wollten und den Geschichten keinen Glauben schenkten. Wie der da.« Er deutete auf den Sarg, in dem die Leiche des Mannes lag. »Keiner hat auf die Warnungen gehört. Manchmal hatten wir den Eindruck, dass die Leute nur wegen des alten Hotels gekommen sind, um das schreckliche Geheimnis zu lösen.«

»Wie viele genau sind verschwunden?«, fragte der Kommissar.

»Das weiß ich nicht.«

»Man hat ihre Leichen nicht gefunden?«

»Nein. Ebenso wenig wie die der letzten Gäste, dieser Teufelsanbeter. Die haben doch die Schwarzen Messen gefeiert.«

»Das wissen Sie?«

Fuhrmann stemmte sich auf die Beine. »Man hat davon gesprochen.« Harry und ich halfen ihm dabei, auf die Füße zu kommen.

Dennoch musste er sich abstützen. Er tat es an der Werkbank und hatte Mühe, den richtigen Halt zu finden. »Ich… ich muss mich hinlegen«, flüsterte er. »Es geht einfach nicht mehr.«

»Okay, wir werden Sie ins Haus bringen.«

»Nein, Kommissar, lassen Sie das. Ich behalte die Leiche hier. Das ist alles, was ich für Sie tun kann. Nein, noch etwas. Ich möchte Sie warnen. Sie haben unwahrscheinliches Glück gehabt.«

»Warum?«

Ich schaute ihn direkt an. »Das kann ich Ihnen sagen, Herr…«

»Sinclair.«

»Ja, Herr Sinclair.« Er sprach meinen Namen etwas zögernd aus.

»Nicht jeder kehrt zurück so wie Sie. Das müssen Sie mir glauben. Es ist alles ein Wunder gewesen. Das habe ich noch nie zuvor erlebt. Eigentlich hätten Sie es nicht schaffen dürfen.«

»Da haben wir Glück gehabt.«

Fuhrmann schaute uns für einen Moment erstaunt an. Danach hob er die Schultern und drehte sich um. Im Weggehen sagte er mit leiser Stimme: »Niemand darf und soll sein Glück überstrapazieren.«

»Danke für den Rat.«

Er schaffte kaum ein Nicken, Schmerzen zuckten durch seinen Kopf, aber er ging auf die Verbindungstür zu. Bevor er sie erreichte, geschah es, und auch Harry und ich wurden davon überrascht.

Wir hörten Musik!

Geigenmusik…

Nicht perfekt, aber die Melodie erkannte ich.

Thais Meditation…

Ich hatte den Klang schon einmal gehört, und zwar in der Hotelhalle. Schon dort war mir ein kalter Schauer über den Rücken gelaufen, der sich nun wiederholte.

Harry starrte mich sprachlos an, aber sein Verhalten war nichts im Vergleich zu dem des Schreiners. Der große Mann zitterte. Er sah so aus, als stünde er wieder unter einer anderen Macht. »Das… das …«, würgte er hervor, »das sind sie … das sind die Musiker aus dem Hotel. Das sind die Toten …«

Ich zögerte nicht eine Sekunde länger. Mit langen Schritten lief ich auf die Tür der Werkstatt zu und riss sie auf…

***

Die Melodien schienen mir zusammen mit der kalten Luft entgegenzuwehen. Es war jetzt dunkel geworden, aber nicht so finster, als dass ich nichts hätte sehen können. Der Schnee lag auf dem Boden,

hinzu kam der blanke Himmel, der einen matten Glanz abgab.
Wenn ich nach vorn schaute, sah ich das freie Land, aber die Musik erreichte mich von der Seite.
Ich drehte den Kopf nach links.
Hinter mir hörte ich Schritte. Harry Stahl drängte sich in meine Nähe. »Siehst du was?«, fragte er.
»Noch nicht. Was ist mit Fuhrmann?«
»Er ist nicht gegangen. Steht in einer Ecke und… nun ja, wir werden sehen.«
Auch Harry war durcheinander. Obwohl die Musik normal klang, gingen wir davon aus, dass es keine normalen Musiker waren, die uns ein Ständchen bringen wollten.
Ich stand nicht günstig. Wir hörten die Klänge zwar, aber wir sahen die Gestalten nicht. Sie befanden sich wahrscheinlich hinter dem Haus, und zwar an der linken Seite, denn vor uns bewegte sich nichts. Ich ging deshalb einige Schritte vor und konnte dadurch um den hohen Holzstapel herumschauen.
Harry Stahl war mir gefolgt. Als unser Blick frei lag, da konnten wir sie sehen.
Sie waren zu dritt, aber nur zwei spielten. Das Klavier stand noch im Hotel.
Derjenige, den ich dort gesehen hatte, war einige Schritte vorgegangen. Die beiden Geiger standen hinter ihm, und im ersten Moment sahen sie in ihrer schwarzen Kleidung aus wie Vogelscheuchen. Mir war allerdings nicht nach Lachen zumute, denn die drei Musiker machten auf mich schon einen unheimlichen Eindruck.
Ihre graubleichen Gesichter hatten ungefähr die gleiche Farbe wie der alte Schnee. Sie stachen von der Kleidung ab, und während sie spielten, bewegten sich ihre lappigen Lippen, ohne dass sie jedoch ein Wort sprachen.
Harry Stahl hatte sich auf das Musikstück konzentriert. »Mein Gott«, sagte er leise, »das hört sich ja direkt unheimlich an, das geht unter die Haut. Da bin ich…«
»Wir werden zu ihnen gehen.«
Harry nickte. Er ging nicht auf meine Bemerkung ein, sondern fragte: »Sind sie denn tot?«
Ich hob die Schultern.
Harry Stahl ließ nicht locker. »Zombies?«
»Nein«, murmelte ich, »das können keine Zombies sein, denn ich habe sie verschwinden sehen.«
»Aber jetzt sind sie da.«.
»Und nicht ohne Grund.«
Ich bekam noch die zuckende Bewegung des Arms mit, als ich

vorging, aber der Kommissar schaffte es nicht, mich zurückzuhalten. Ich wollte endlich wissen, was mit diesen Gestalten los war.

Und ich würde bei ihnen die Probe aufs Exempel machen. Noch einmal sollten sie meinem Kreuz nicht entkommen.

Sehr genau behielt ich sie im Blick, als ich auf die beiden zuschritt.

Sie spielten weiter, als wäre nichts geschehen. Andere, knirschende Geräusche erreichten meine Ohren, und mir fiel etwas spät auf, dass es Schnee war, der von meinen Schuhsohlen zusammengedrückt wurde. Auch wenn sie mich sahen, diese drei Gestalten nahmen mich kaum zur Kenntnis. Zwei von ihnen spielten weiter, der Dritte stand vor den beiden und drehte ihnen den Rücken zu.

Noch etwas hielt mich auf. Es war Fuhrmanns Stimme, die durch die Dunkelheit hallte. Der Schreiner stand in der offenen Tür der Werkstatt und hatte den Arm ausgestreckt. »Das ist die Melodie des Todes. Wir haben sie oft gehört. Sie wurde immer im Hotel gespielt…« Sein letztes Wort endete in einem Schluchzen.

Ich schaute nicht mehr zurück. Einmal hatte ich mich ablenken lassen, jetzt wollte ich zu den drei Gestalten, die mich kommen ließen und nichts taten.

Die Entfernung schrumpfte zusammen. Dicht vor dem ersten blieb ich stehen. Ich hätte jetzt mein Kreuz ziehen und es ihm entgegenhalten müssen, warum ich das nicht tat, war mir selbst ein Rätsel.

Möglicherweise ließ ich mich da von meinem Gefühl und gleichzeitig dem Unterbewusstsein treiben, denn diese Gestalten waren auch in der Lage, mir den Weg zu ebnen.

Ich schaute den ersten an.

Sein bleiches Gesicht zeigte ein schiefes Grinsen. Der Blick war auf mich gerichtet, gleichzeitig aber verlor er sich auch in der Ferne.

War er ein Zombie, war er keiner?

Ich musste mich selbst überwinden, um ihn anzusprechen. »Wer sind Sie?«, fragte ich.

Er öffnete seinen Mund. Fauliger Gestank strömte mir entgegen, als wäre dieser Mann innerlich vermodert. »Es ist unsere Musik«, hörte ich ihn sprechen.

»Für wen spielen Sie die Melodie?«

»Für die Gäste…«

»Aber die sind nicht da. Sie sind tot!«

»Nein, sie sind noch da. Alle sind da. Das große Fest geht weiter. Immer und immer wieder. Bis er es nicht mehr will.«

»Er – der Teufel?«

»Der Gehörnte – ja.«

»Und ihm zu Ehren veranstaltet ihr das Fest. Ein Fest der Toten, ein Fest der lebenden Leichen, der Zombies…«

»Wir sind keine Leichen, wir leben, wir leben in seinem Sinne, denn wir gehören ihm.«

Ich hatte die Antwort genau verstanden. Wenn sie also in seinem Sinne lebten, dann würden sie auch Furcht vor dem Kreuz haben.

Ich ließ meine rechte Hand in die Tasche gleiten und kam wieder nicht dazu, den silbernen Talisman hervorzuziehen.

Plötzlich endete die Musik. Gleichzeitig flimmerten die Konturen der drei Gestalten, und kurzer Zeit später hatten sie sich vor meinen Augen aufgelöst.

Weg waren sie. Da war nichts, gar nichts mehr. Selbst der Geigenklang war verebbt.

Ich schaute ins Leere, und Harry Stahl, der neben mir stand, ebenfalls. Sein Gesicht sah aus wie mit Graupel bedeckt. Er rieb seine Hände gegeneinander, bewegte den Kopf, als wollte er nach den drei Musikern suchen. »Ich spinne doch nicht, John. Ich… ich habe die drei gesehen. Da gibst du mir Recht.«

»Sicher.«

»Und sie haben davon gesprochen, dass sie nicht tot sind. Ist das auch richtig?«

Ich nickte.

»Wer oder was sind sie dann, John?«

Dem Klang seiner Stimme hatte ich entnommen, wie sehr er sich quälte, nur konnte ich ihm keine genaue Antwort geben. Ich musste einfach allgemein bleiben. »Es sind Teufelsdiener. Es sind Musiker, die damals bei dem großen Fest zu Ehren des Satans aufgespielt haben. Die umgekommen sein müssen, deren Blut ebenfalls die Böden des Hotels befleckt hat. Aber ich will dir sagen, dass sie trotzdem leben, und ich weiß auch, dass wir keine Zombies vor uns hatten.«

»Was dann?«.

»Veränderte.«

»Also doch Zombies?«

»Nur nicht im ursprünglichen Sinne. Sie sind nicht aus dem Grab geklettert, und ich habe den Eindruck, dass wir hier genau zur richtigen Zeit erschienen sind.«

»Warum?«

»Sie haben etwas vor.« Ich nickte mir selbst zu. »Ja, sie müssen einen Plan haben. Ich könnte mir vorstellen, Harry, dass sich das schreckliche Fest wiederholt. Dass sich die Gäste noch einmal treffen, um es wieder zu feiern. Nur diesmal als Veränderte und nicht mehr so, wie sie beim ersten Mal gewesen sind. Sie haben Macht – leider, denn das haben wir daran gesehen, als Fuhrmann unter ihren Einfluss geriet. Eigentlich sind sie nie verschwunden, sie sind noch da, und ich kann mir vorstellen, dass ihr Einfluss auch die anderen Dorfbewohner nicht verschont hat.«

Harry Stahl erlitt einen leichten Schock. »Mein Gott, das wäre ja schrecklich.«
»Rechnen müssen wir zumindest damit.«
»Denkst du denn auch, dass sie in dieses Fest, sollte es denn tatsächlich stattfinden, mit einbezogen werden?«
Ich war einige Schritte zur Seite gegangen und neben der verrosteten Werkbank stehen geblieben. Mein Blick glitt in den Ort hinein, wo die Häuser in einer tiefen Stille lagen und mir das Licht hinter den Fenstern fremd vorkam. »Ich kann nur hoffen, dass es uns gelingt, dies zu verhindern, Harry.«
Der Kommissar war mir gefolgt. »Weißt du eigentlich, mit wie vielen Gegnern wir es zu tun haben?«
»Nein!«
»Genau das ist das Problem. Du weißt es nicht, wir wissen es nicht. Wir können da böse Überraschungen erleben, und du darfst nicht vergessen, dass wir nur zu zweit sind.«
»Klar.«
»Fuhrmanns Veränderung hat ja bewiesen, was da auf uns zukommen kann. Es wird hart werden.«
»Aber kneifen wirst du nicht – oder?«
»Nein, auf keinen Fall. Ich bin sogar davon überzeugt, dass die kommende Nacht die entscheidende sein wird. Soll ich als Zeitpunkt Mitternacht einsetzen?«
»Möglich.«
»Bis dahin haben wir noch vier Stunden Zeit«, erklärte Harry mit einem Blick auf die Uhr.
»Gut, ich möchte noch mal mit Walter Fuhrmann reden. Vielleicht kann er uns einen Tipp geben.«
»Der wird nichts mehr sagen. Dem hat die Angst die Kehle zugeschnürt.«
»Trotzdem, es ist eine Chance.«
Harry war zwar nicht einverstanden, sprach aber nicht mehr dagegen und fügte sich. Die Tür zur Werkstatt stand noch offen. Wir betraten den Raum und sahen ihn leer. Der Schreiner hatte sich zurückgezogen. Ich schloss die Eingangstür und wandte mich der zweiten zu. Auch sie war zu, aber nicht verschlossen. Dahinter lag ein enger Flur. Eine Treppe führte nach oben. Die Geräusche aber drangen aus einer der drei von der Diele aus abzweigenden Türen.
Ich ging darauf zu und klopfte. Die Stimmen verstummten nicht. Ich öffnete die Tür und stand in einer ziemlich großen Küche, die noch mit alten Möbeln eingerichtet war. Ein Kohleherd war die Wärmequelle. In seiner Nähe hockte auf einer Eckbank Walter Fuhrmann.
Er war nicht allein. Eine kleine, schmale Frau, die einen geblümten

Kittel trug und ihre grauen Haare zu einem Kranz geflochten hatte, saß ebenfalls am Tisch, und ihr Gesicht zeigte einen gequälten Ausdruck. Sie schaute uns kaum an, im Gegensatz zu ihrem Gatten, der uns mit bösen Blicken bedachte. Auf seinem Kopf lag ein fladenförmiger Gegenstand, ein Eisbeutel.

»Was wollen Sie denn noch?«

»Mit Ihnen sprechen«, sagte ich, während Harry die Tür ins Schloss zog.

»Es gibt nichts mehr zu bereden.«

Ich ging auf den Tisch zu, zog einen Stuhl heran und setzte mich.

»Die Musiker sind verschwunden.«

Fuhrmann nickte, dann trank er. »Na und?«

»Sie haben uns und Ihnen nichts getan.«

Der Schreiner lachte scharf. »Das wird noch kommen, keine Sorge. Diese Nacht ist verflucht.«

»Woher wissen Sie das so genau?«, erkundigte sich Harry Stahl, als er sich niederließ.

Fuhrmann warf ihm einen Blick von der Seite zu. »Ich rede da aus Erfahrung. Immer wenn die Musik erklang, war anschließend im Hotel der Teufel los.« Er lachte über seine eigenen Worte. »Das spürten auch wir, denn hier steigerten sich die Aggressionen. Da war der eine drauf und dran, seinen Nachbarn zu killen.«

»Ist es denn so weit gekommen?«

Fuhrmann hob nur die Schultern, ansonsten schwieg er.

Dafür meldete sich seine Frau. »Sag den beiden Herren doch die Wahrheit, Walter. Es hat keine Toten gegeben, aber genügend Verletzte. Du selbst hast in der Kneipe zwei Leute zusammengeschlagen, ohne einen Grund gehabt zu haben.«

Fuhrmann bekam einen roten Kopf.

»Stimmt das?«, fragte Harry Stahl.

»Na ja, so ungefähr schon. Das war wie bei Ihnen. Plötzlich überkam es mich.«

»Bei uns spielte keine Musik.«

Fuhrmanns breite Hände fuhren mit den Flächen über die Tischplatte hinweg. »Ich weiß auch nicht, wie das passieren konnte. Ich wollte nicht mit Ihnen reden. Die Stimme in mir befahl mir deshalb, Ihnen Grenzen zu setzen oder so ähnlich. In meinem Kopf tobte sich etwas aus.« Er presste eine Handfläche gegen die Stirn. »Ich verlor den Überblick. Böse Gedanken peinigten und peitschten mich. Ich habe die Säge gesehen und wusste sofort, was ich mit ihr anfangen musste.«

»Ach ja?«

»Ich hätte Sie beide zerstückelt, Kommissar!«

Die Antwort reichte aus. Frau Fuhrmann hatte sie ebenfalls gehört und sah aus, als wolle sie sich in die tiefste Ecke einer Höhle

verkriechen. Sie war sprachlos. Die Unterlippe – leicht vorgeschoben – zitterte, und sie glänzte dabei speichelnass. »Wie kannst du so etwas nur sagen, Walter. Du versündigst dich.«

»Es stimmt aber.«

»Hat er Recht?«

»Ja, Frau Fuhrmann«, sagte ich. »Sie brauchen sich keine Sorgen mehr zu machen. Es ist gut gegangen und vorbei.«

Für einen Moment sah es so aus, als wolle sie meine Antwort akzeptieren, dann aber schüttelte sie heftig den Kopf. »Nein, das ist nicht vorbei, meine Herren, das kommt immer wieder. Das ist der Schrecken, das ist die Hölle. Wir haben all unsere Werte verloren. Die Düsternis ist über uns gekommen, und wir sind für unser Tun schrecklich bestraft worden. Das ist der Beginn des Jüngsten Gerichts. Sie können sagen, was Sie wollen, aber so und nicht anders sehe ich es. Das Jüngste Gericht schickte seine Vorboten. Der Antichrist steht am Himmel, und er hat sich uns hier zuerst ausgesucht.«

Ich versuchte sie zu beruhigen, aber sie wollte auf meine Worte nicht eingehen. »Wenn die Menschen schlimmer werden als die Tiere, wenn sie sich gegenseitig zerfleischen, dann hat selbst der Herrgott die Kontrolle über die Welt verloren. Die Vergangenheit hat uns eingeholt. Sie ist so unwahrscheinlich grausam.« Mit zitternder Stimme sprach die Frau weiter. »Ich weiß sehr genau, was in der alten Zeit passiert ist. Der Teufel und seine Diener haben Einzug in dieses Hotel gehalten, und sie werden es nicht mehr aus ihren Klauen lassen. Ich habe lange in der Bibel gelesen. Ich kenne die Offenbarung genau. In ihr steht vieles, was uns schon widerfahren ist, denke ich. Wer fliehen will, der soll fliehen.« Sie hob die Schultern, »aber für eine Flucht ist es zu spät. In dieser Nacht werden sie wieder das Fest feiern, und es wird schlimmer werden als je zuvor.«

Nach Frau Fuhrmanns Worten legte sich ein bedrückendes Schweigen über den Raum. Ich schaute zu einem der beiden Fenster hin. Dahinter lauerte die graue Düsternis. Sie gab dem Bösen Deckung. Sie würde alles verbergen, damit der Teufel und seine Diener fröhliche Urständ feiern konnten.

»Sie sagen ja nichts mehr«, sprach uns Frau Fuhrmann an.

Ihr Mann meldete sich zu Wort, und seine Stimme klang bereits schwer und unsicher. »Die beiden haben eben eingesehen, dass es nichts mehr zu sagen gibt.« Er bewegte seinen Arm schwankend, bevor er die rechte Hand auf die Schulter seiner Frau legte, die aber zurückzuckte, weil sie die Berührung nicht wollte. »Unsinn, alles Unsinn, was du da erzählt hast, Erika. Das sind Hirngespinste! Diese Nacht wird so sein wie viele andere auch. Nichts wird sich verändern.«

»Meinst du?«

»Ja.«

»Du irrst dich, Walter. Ich spüre es genau, dass du dich irrst. Da kannst du sagen, was du willst. Es liegt etwas in der Luft. Es riecht nach Gewalt und Tod. Wir sind es doch, die hier verflucht worden sind. Dieses verdammte Hotel, die Toten dort, die Orgien, die Schreie des Teufels, das alles kommt zusammen.« Sie zog die Nase hoch. »Ich kann das Böse riechen, denn es schwebt in unserer Nähe. Auch ich habe die Musik gehört. Es war das Totenlied…«

»Ja, ja…«, Fuhrmann hob seine Flasche an und trank wieder einen Schluck.

Seine Frau schüttelte nur den Kopf. Ihr war anzusehen, dass sie es mit ihrem Mann nicht leicht hatte, aber das waren nicht unsere Probleme. »Jedenfalls danken wir Ihnen für die Informationen«, sagte der Kommissar, der, ebenso wie ich, spürte, dass wir hier im Haus nichts mehr verloren hatten. Für uns war es jetzt wichtig, den Ort zu wechseln.

Ich spürte Frau Fuhrmanns Hand an meinem Arm. »Und Sie wollen etwas gegen das Andere unternehmen?«

»Das hatten wir vor.«

»Was denn?«

»Wir waren schon einmal im Hotel und werden ihm abermals einen Besuch abstatten.«

Ich hatte damit gerechnet, dass sie erschrak und wurde auch nicht enttäuscht. Mit einer heftigen Bewegung stand sie auf. Dabei stieß sie gegen die Lampe, und die flache Scheibe geriet ins Schwanken.

Ein Muster aus Licht und Schatten huschte über den Tisch und uns hinweg. »Wenn Sie das wirklich vorhaben, kann ich für Sie nur beten. Es gibt keinen Menschen, der dem Teufel widerstehen kann.«

»Man kann es zumindest versuchen.«

Sie setzte sich wieder hin. »Sie haben Glück gehabt, das wird Ihnen nicht mehr treu bleiben.«

»Darauf lassen wir es ankommen.«

»Sie wären nicht die ersten, die im Hotel gestorben sind. Es gibt einige, die nicht auf den Rat hören wollten. Es muss sie erwischt haben, denn sie sind nie mehr aufgetaucht. Sie sind tot, sie haben mit ihrem Leben bezahlen müssen.«

»Wie viele waren es denn?«

Erika Fuhrmann rechnete nach. »Nun ja, genau weiß ich es nicht, Mindestens drei.«

»Einen Mann haben wir gefunden«, sagte der Kommissar. »Er war tot, man hat ihn umgebracht.«

»Ja, ja, so sind sie eben!«

Diesmal legte ich ihr die Hand auf die Schulter. »Da wir das wissen, Frau Fuhrmann, möchten wir Sie bitten, im Haus zu bleiben und nicht

vor die Tür zu gehen.«
»Ich bin nicht lebensmüde.«
»Das ist tröstlich.«
Da sich Harry erhoben hatte, stand auch ich auf. Walter Fuhrmann starrte uns an. Sein Blick war kalt und böse. Er zwinkerte mit den Augen, dann räusperte er sich und griff wieder zur Flasche.
»Ich bringe Sie noch bis zur Tür« sagte Frau Fuhrmann.
»Danke sehr.«
Erst im Flur sprachen wir wieder miteinander. Zwischen uns wirkte die kleine Frau etwas verloren, und sie senkte aus Scham den Kopf, als ich die Rede auf ihren Sohn brachte. Sie quälte sich vor der Antwort und schaute uns auch nicht an. »Ich befürchte, dass Udo den falschen Weg eingeschlagen hat.«
»Können Sie da genauer werden?«
»Ja, und nein. Er hat sich eben von anderen Mächten verführen lassen, und das ist schlimm. Er ist in eine Szene abgedriftet, die schlimm ist, die wir schon einmal hatten, und ich habe das Gefühl, dass auch das mit den teuflischen Kräften zusammenhängt, die in diesem Hotel zu Hause sind. Früher war es anders, erst in der letzten Zeit kehrte der Spuk zurück. Da wurde hier im Ort das Band der Menschlichkeit zerrissen, jetzt ist jeder des anderen Feind, und das hängt nicht nur mit den Gaben der Wessies zusammen, fürchte ich.«
»Dann wird es Zeit, dass wir dem Spuk ein Ende bereiten«, sagte der Kommissar.
»Menschen werden es kaum schaffen.«
»Abwarten.«
»Ich sage Ihnen trotzdem auf Wiedersehen, obwohl ich nicht daran glaube. Ich…«
»Erika!«
Ein Schrei erreichte uns. »Erika, verdammt, komm her! Lass dich nicht bequatschen!«
Die Frau war zusammengezuckt. Rasch ging sie zwei Schritte zurück. »Ich muss wieder zurück. Wenn nicht, dann wird Walter unkontrollierbar. In der letzten Zeit ist er schlimm geworden. Er trinkt viel, aber die Geschäfte gingen zurück, und die Schulden sind gestiegen.« Sie hob den rechten Arm und winkte uns zu. »Viel Glück noch, Ihnen beiden.«
Erst draußen schüttelte Harry Stahl den Kopf. »Dass es derartige Ehen gibt, kann mich traurig machen.«
»Du warst auch einmal verheiratet.«
»Stimmt. Doch in unserer Ehe ging es toleranter zu. Meine Frau und ich haben uns eben auseinander gelebt gehabt, das ist alles.«
Diese Sorgen hatte ich nicht. Ich wollte auch Junggeselle bleiben.
Nicht dass ich grundsätzlich gegen eine Ehe gewesen wäre, in

meinem Fall hätte sie mich nur behindert. Ich wäre oft und lange von meiner Frau getrennt gewesen, und das wäre einer Partnerschaft bestimmt nicht gut bekommen.

»Möchtest du fahren?«, fragte mich Harry, als wir den Wagen erreicht hatten.

»Nein, nein, es ist dein Wagen.«

»Gut.«

Wir stiegen beide ein – und blieben mit offenen Türen im Vorderraum sitzen.

Wir hatten etwas gehört!

Eine Musik, die wir kannten, wehte uns entgegen, durch das leere Dorf. Der Kommissar drehte sich zu mir um. »Meine Güte, John, sie sind schon dabei.«

»Wie meinst du das?«

»Der Teufel hat seine Boten hier in den Ort geschickt, und ich glaube, dass sie die Menschen ebenfalls in ihren Bann ziehen wollen, damit sie mitfeiern können.«

»Feiern?«, dehnte ich.

»Mir fällt nichts anderes ein.«

»Wir werden sehen, Harry. Fahr los!«

Zugleich schlossen wir die Türen. Ich aber kurbelte an meiner Seite das Fenster zu einem Drittel nach unten. Nicht nur die kalte, trockene Luft erwischte mein Gesicht, auch hörte ich die Geigenmusik, und diese Melodie, so bekannt sie auch war, bereitete mir jetzt Angst, denn sie schien für den Teufel geschrieben worden zu sein.

Die Winterreifen des Opels hinterließen im hart gefrorenen Schnee tiefe Spuren, und das dabei entstehende Knirschen übertönte selbst die weiche Geigenmusik.

»Sie müssen sich auf der Hauptstraße aufhalten«, murmelte der Kommissar. »Wahrscheinlich sammeln sie dort die Menschen.« Er fuhr etwas schneller. »Kennst du den Rattenfänger von Hameln?«

»Klar.«

»So ähnlich könnte es hier auch sein. Nur haben wir hier den Teufel als Menschenfänger.«

Ich fügte nichts hinzu, denn damit hatte Harry Stahl auch meine Befürchtungen ausgesprochen. Unser Gespräch versickerte. Wir waren sehr konzentriert, als wir den schmalen Weg entlang fuhren, der auf die breitere Straße mündete.

Dort mussten wir links ab.

Im Licht der beiden Scheinwerfer glänzte der Boden wie ein langes, kaltes Stück Stein. Das Licht der wenigen Laternen streute die Helligkeit in die trostlose Leere des Ortes hinein und ließ manche Flächen aussehen wie einen Spiegel.

»Ich versuche es mit dem Fernlicht«, sagte Harry.

»Geht in Ordnung.«

Helle Lanzen jagten aus den gläsernen Augen und stachen hinein in die Kurve. Sie berührten die Hauswände, sie leuchteten aber auch auf den Boden, ließen Eis schimmern und den hier liegenden wenigen Schnee funkeln wie winzige Diamanten.

Kein Mensch war auf der Straße zu sehen. Das aber änderte sich, als wir die Kurve hinter uns gelassen hatten. Wir sahen es zugleich, aber nur dem Kommissar rutschte ein »Verdammt, das hatte ich mir gedacht!« heraus.

Die Menschen standen dort wie eine Kette oder wie eine Mauer.

Sie hielten die gesamte Straßenbreite besetzt, und in unserem Licht wirkten sie wie aufgestellte Tote, da sie sich nicht rührten.

»Das also ist es«, sagte Harry Stahl, gab etwas mehr Gas, trat aber sehr schnell auf die Bremse und hielt an. »Oder hätte ich durchfahren sollen?«, fragte er.

Ich schüttelte den Kopf.

***

Sie sahen zwar aus wie Tote, aber sie waren nicht tot, denn vor ihren Mündern dampfte der Atem. Das Licht reichte aus, um die meisten von ihnen erkennen zu können, und mir fiel auf, dass es in der Regel junge Menschen waren, die uns da den Weg versperrten. Und nicht nur junge Männer, sondern auch Mädchen befanden sich unter ihnen, die meisten dick vermummt in Anoraks oder Wintermäntel eingepackt. Bleiche, winterlich verfrorene Gesichter schauten uns an, und wir sahen auch die kalten Augen oder glaubten sie zumindest zu sehen.

»Das ist nicht gut«, sagte der Kommissar.

Ich schwieg.

»Sie sind geschickt worden, um uns aufzuhalten. John, ich denke, dass sie bereits unter dem Einfluss des Teufels stehen.«

»Da könntest du Recht haben.«

»Wie weit werden sie gehen?«

Ich hob die Schultern und dachte daran, dass die Musik nicht mehr zu hören war. »Es kommt darauf an, wie groß der Einfluss der anderen Seite mittlerweile geworden ist. Wenn wir den Vergleich zu Fuhrmann heranziehen, könnte es sein, dass sie uns töten wollen. Das wäre für Asmodis natürlich der Triumph.«

»Ja, vor allen Dingen, wenn er dich erwischen kann.«

»Richtig.«

Der Kommissar klopfte auf das Lenkrad. »Was wir auch reden, es ist und bleibt Theorie. Irgendetwas muss geschehen. Entweder durch sie oder durch uns.«

Ich gab ihm durch ein Nicken Recht. »Ist dir aufgefallen, dass sie sich eingehakt haben?«

»Klar.«

»Das ist die Kette aus Menschen. Eine Kette, die halten und uns aufhalten soll. Ich denke nicht, dass wir sie aufbrechen können. Es sei denn, wir fahren hinein, aber das werden wir nicht tun.«

Harry Stahl nickte. Der Motor lief noch immer. Stahl löste seine Hand vom Lenkrad und deutete nach links. »Kennst du das Gesicht des jungen Mannes da?«

»Ja, das ist Udo Fuhrmann.«

»Richtig.«

»Was willst du damit sagen?«

Der Kommissar lächelte. »Ich weiß nicht, ob er der Anführer ist. Aber hin und wieder gibt es Beispiele dafür, dass sich etwas ändert, wenn der Anführer aus der Gruppe herausgeholt wird. Dann nämlich verliert sie ihre Stärke. Ich kann mir vorstellen, dass dies auch hier so sein wird. Oder siehst du das anders.«

»Willst du aussteigen und ihn holen?«

»Zuerst näher heran.«

»Okay, versuche es.«

»Dann drücken wir uns mal die Daumen!«, presste der Kommissar aus dem beinahe geschlossenen Mund hervor. Er legte den ersten Gang ein und schaltete nicht in den zweiten. Nicht einmal im Schritttempo rollten wir auf die Menschenkette zu.

Dort bewegte sich nichts.

Sie standen unbeweglich. Das grelle Licht der Autoscheinwerfer strahlte sie an. Obwohl sie nichts taten, wirkten sie auf mich aggressiv, wie auf dem Sprung stehend, als wollten sie sich im nächsten Augenblick auf die Kühlerhaube werfen.

Das taten sie nicht. Die Personen blieben stehen, sie waren sich ihrer Macht bewusst, wahrscheinlich hatte ihnen der Teufel die Kraft gegeben, die sie brauchten.

»Meine Güte«, sagte Harry Stahl. Er schwitzte und wischte den Schweiß von seiner Stirn. Dann schüttelte er den Kopf. »Die scheinen wirklich alles auf eine Karte zu setzen.«

Ich schwieg.

Es musste einen Weg geben, um ihnen zu entkommen. Die Gefahr, dass sie sich plötzlich auf uns stürzten und uns niedermachten, bestand natürlich. Glücklicherweise aber entdeckte ich keine sichtbaren Waffen bei ihnen. Wollten sie nur mit dem Körper kämpfen?

Wir waren schon sehr nahe an die Traube aus Menschen herangekommen. Harry flüsterte: »Okay, noch einen Meter, dann ist es vorbei.«

»Fahr hin!«

»Was noch näher?«

»So dicht heran wie möglich!«

Ich hatte mit leiser Stimme gesprochen. Auch ich war aufgeregt. In dieser kalten Winternacht wirkten die Menschen wie Eisgespenster.

In ihren Augen brach sich das Licht der Scheinwerfer, und die meisten Pupillen funkelten dabei wie polierte Steine.

An der vorderen Stoßstange spürten wir die Idee eines Widerstands. Nur einen winzigen Ruck, mehr nicht, aber der reichte aus, um zu wissen, dass wir das Ziel erreicht hatten.

Bis hierher und nicht weiter.

Harry stoppte.

Er atmete zischend aus, und die Menschen hatten sich noch immer nicht vom Fleck gerührt.

Nein, Kinder befanden sich nicht unter ihnen, doch einige waren schon sehr jung.

»Wir sind wieder so weit wie zuvor, John. Wir können jetzt aussteigen und versuchen, die Kette zu durchbrechen. Wir können aber auch flüchten, uns einzeln bis zum Hotel durchschlagen und uns dort treffen. Für welche Möglichkeit hast du dich entschieden?«

»Für keine.«

»Gut. Gibt es noch eine dritte?«

»Ja«, sagte ich, »und zwar folgende. Ich werde aussteigen, und du bleibst im Wagen.«

»Und dann?«

»Wenn es mir gelingt, eine Lücke in die Traube zu reißen, die groß genug ist, kannst du hindurchfahren. Ich werde dir folgen und unterwegs wieder zusteigen.«

»Wunderbar, John. Es hört sich in der Theorie verdammt gut an. Warten wir die Praxis ab.«

»Ich sehe sonst keine Chance.«

»Ist das denn eine?«

»Lass mich aussteigen!«

Harry nickte. Er beugte sich nach unten, damit keiner von außen sehen konnte, dass er seine Waffe zog. Er legte die Pistole auf seinen Schoß. »John!«, sagte er.

Ich ließ den Griff los, den ich schon berührt hatte. »Ja, was ist?«

»Wenn es zu schwer wird, greife ich ein.«

»Ja, okay.«

Es gefiel dem Kommissar nicht, wie ich handelte, aber es musste einfach etwas getan werden. So konnte es nicht weitergehen. Wir mussten aus dem Wagen, sonst würden wir hier noch länger sitzen.

Ich wusste auch nicht, was die Menschen vorhatten, konnte mir allerdings denken, dass sie uns daran hindern wollten, wieder zum Hotel zu fahren. Das hätten wir schaffen können. Einmal wenden und zurückfahren. Ob sie uns das aber gestatten würden, war fraglich.

Ich hatte die Tür so weit geöffnet, dass ich aus dem Wagen steigen konnte. Dabei musste ich mich vorsehen, denn an manchen Stellen der Straße glänzte blankes Eis.

Mit dem linken Ellbogen drückte ich die Tür wieder zu. Da sie nicht abgeschlossen war, würde ich sie auch schnell wieder aufreißen können, falls es nötig war.

Momentan noch nicht, denn keiner der Anderen rührte sich von der Stelle. Wahrscheinlich warteten sie darauf, dass ich etwas tat, aber ich blieb noch stehen.

Meine Blicke glitten über die jungen, starren Gesichter mit den bösen Augen.

So schauten keine normalen Menschen, für mich waren die jungen Leute vom Bösen infiltriert.

Einen in der Reihe kannte ich besser. Und ihn suchte ich mir auch aus. Es war Udo Fuhrmann. Er merkte, dass er angeschaut wurde, und sein Mund verzog sich zu einem Grinsen.

Er ahnte etwas, aber er wusste sicherlich nicht die ganze Wahrheit.

Ich ging so weit vor, bis ich das seitliche Ende der Stoßstange erreicht hatte. Dort blieb ich stehen.

Die Luft war eisig. Wind wehte kaum, aber wenn er mein Gesicht traf, biss er in die Haut. Ich breitete die Arme aus zum Zeichen, dass ich keine Waffe trug. Nichts regte sich bei den Anderen. Ich wusste nicht, ob sie mich verstanden hatten.

»Hallo Udo«, sagte ich leise, jedoch unüberhörbar. »Kannst du mir erklären, was das hier soll?«

Für einen Moment verengten sich die Augen. Ohne Kopfbedeckung musste er frieren, doch ihm machte das alles nichts aus. Seine Wangen bewegten sich, sie zogen sich zusammen, dann blähten sie sich auf, und einen Moment später spie er auf die Motorhaube.

Da wusste ich Bescheid!

Ich warf einen schnellen Blick auf Harry Stahl. Der war zusammengezuckt. Sicherlich überkam ihn jetzt der kalte Zorn, zum Glück hielt er sich zurück.

Ich riss mich zusammen. »Warum versperrt ihr uns den Weg? Ich will es wissen.«

Ein Mädchen sprach. Es trug eine Wollmütze, unter dem das blonde Haar hervorschaute. »Ihr gehört nicht zu uns. Ihr seid Fremde, aber wir wollen keine Fremden.«

»Warum nicht?«

»Wir bleiben allein. Wer immer uns stört, der ist verloren. Ihr wollt in das Hotel, dagegen haben wir nichts, aber ihr werdet es auf unsere Art und Weise betreten.«

»Wie?«

Jetzt sprach Udo Fuhrmann. »Total anders. Der Teufel hat uns Macht

gegeben. Andere sind freiwillig in das Hotel gegangen, sie haben auf die Warnungen nicht gehört. Bei euch aber holen wir zum großen Schlag aus, das kann ich versprechen.« Seine Lippen zuckten wieder. »Ihr werdet die Opfer sein. Das Gewürz in der großen Feier. Schon früher haben sich die Menschen im Hotel versammelt. Sie haben getanzt, sie haben gelacht, sie haben auch andere Dinge getan, und sie haben geopfert…«

Ich wollte nicht erkundigen, wie es genau ablaufen sollte, da aber hörte ich die Musik.

Geigenklang aus der Ferne…

Dünn und gleichzeitig etwas schrill schwebten die Melodien durch die stille Straße.

Nicht nur ich hörte die Musik, auch die jungen Leute waren für einen Moment davon fasziniert.

Bis sich Udo Fuhrmann als Erster bewegte.

Er griff unter seine Jacke, holte etwas hervor. Ich sah, dass es ein langer Gegenstand war, eine dunkle Stange, an deren vorderen Ende etwas hell schimmerte.

»Jaaaa…!«, schrie er und drosch mit der Stange zu. Diesmal traf er wieder die Haube, und das glänzende Etwas an der Vorderseite jagte seine spitzen Stacheln gegen das Metall.

Im selben Augenblick öffnete sich die Menschenschlange. Sie spritzte auseinander. Die jungen Leute bewegten sich tänzelnd, und plötzlich waren sie bewaffnet.

Manche mit Knüppeln, andere mit Taschenmessern, ein Mädchen zog einen Stielkamm, das bekam ich nur am Rande mit, denn ich musste mich auf Udo Fuhrmann konzentrieren und übersah dabei geflissentlich die hektischen Bewegungen des Kommissars, der mir damit andeuten wollte, endlich wieder in den Wagen zu springen.

Dazu war nicht mehr die Zeit.

Fuhrmann sprang mich an.

Er wollte mir mit seinem verdammten Morgenstern den Schädel zerschmettern. Die Kühlerhaube hatte noch gehalten, aber mein Kopf bestand nicht aus Blech, ein derartiger Schlag konnte mich töten.

Ich tauchte zur Seite.

Der Hieb verfehlte mich. Der eiserne Igel vor mir hackte gegen das Autodach und schrammte über die schmale Rinne zwischen Dach und Tür hinweg. Dabei heulte Udo vor Enttäuschung, dass er mich nicht erwischt hatte.

Ich konnte mir keinen weiteren Zeitverlust erlauben, denn gegen alle anzutreten, wäre zu viel gewesen.

Die Handkante erwischte Udo im Nacken, als er mir noch den Rücken zudrehte. Plötzlich konnte er sich nicht mehr bewegen, nur noch schreien. Er sackte in die Knie. Ich packte ihn an beiden

Schultern und wuchtete ihn herum.

Schwungvoll schleuderte ich ihn in die Reihe der Angreifer hinein, die auf der rechten Seite ankamen. Auf der linken stauten sie sich ebenfalls und zerrten an der Wagentür, um sie aufzureißen, aber Harry hatte sie verriegelt.

Wir mussten weg.

Noch war der Weg frei, und ich riss die Tür hastig auf.

»Los, rein!«, schrie Harry.

Aus dem Hintergrund flog etwas auf mich zu. Ich sah den Stein im letzten Moment und duckte mich rechtzeitig genug. Haarscharf segelte er an meiner Stirn vorbei und schrammte über das Autodach hinweg. Auf die Macke kam es jetzt auch nicht mehr an.

Ich fiel in den Sitz und zerrte die Tür zu.

Jemand prallte von außen dagegen. Er hatte zu viel Schwung gehabt. Das Gesicht konnte der Scheibe nicht mehr ausweichen, und durch den Druck verwandelte es sich in einen schwammigen Teig.

Er verschwand, als es in die Tiefe tauchte, aber der Typ klammerte sich an der Tür fest, als wäre der Griff ein Rettungsanker.

Er bekam sie nicht auf.

Harry Stahl fuhr an. Ich hörte ihn fluchen und gleichzeitig mit den Zähnen knirschen. Sein Blick glich dem eines Raubtieres, das im nächsten Augenblick angreifen würde.

»Wir kommen hier heraus!«, keuchte er, »darauf kannst du dich verlassen. Wir packen es.«

»Dann fahr.«

Der Opel machte einen Satz. Ich schaute nach rechts. Der junge Mann, der sich am äußeren Türgriff festhielt, wurde mitgeschleift.

Die Fliehkraft trieb ihn vom Fahrzeug weg, aber er hielt sich noch mit einer Hand fest und schrammte über den Boden, wobei er die Haltung ständig wechselte und einmal in die Bauch- und dann wieder in die Rückenlage geriet. Vor der Kühlerhaube erschien ein junger Mann mit hochgerissenen Armen. Der Wahnsinn wirkte in seinem Gesicht wie eingemeißelt.

»Scheiße!«, schrie der Kommissar, »ich kann nicht mehr ausweichen. Der ist ver…«

Da krachte er schon auf die Haube. Genau in dem Augenblick, als Harry beschleunigt hatte. Der Körper bekam einen Drall, und er drehte sich, bevor der junge Mann mit dem Gesicht gegen die Scheibe wuchtete und sich verletzt hatte. Stattdessen hämmerten zuerst die Knie gegen das Glas, dann die Füße, doch die Scheibe hielt der Wucht stand, und an der linken Fahrertür kippte die Gestalt nach unten.

Harry lenkte schnell in die Gegenrichtung, er wollte den Fallenden nicht überfahren.

Mir gelang ein Blick in den Rückspiegel. Der junge Mann, der sich

festgeklammert hatte, lag jetzt auf dem Boden und versuchte, schwerfällig in die Höhe zu kommen.

»Noch sind wir nicht weg!«, keuchte Harry.

Das bekamen wir drastisch zu spüren, denn plötzlich zerplatzte hinter uns die Rückscheibe. Ein Regen aus Glaskrümeln verteilte sich im Fond, und die schwere Eisenstange landete dort, die die Scheibe zerschlagen hatte.

Harry Stahl fuhr schneller. Ein Fehler, denn er hatte nicht mehr an das Eis gedacht.

Plötzlich fing der Opel an zu tanzen.

Er drehte sich auf einer Eisfläche, und der Schwung erfasste auch mich, weil ich nicht dazu gekommen war, mich anzuschnallen. Ich wurde durchgeschüttelt, hörte das wilde Fluchen des Kommissars, aber der Tanz hatte noch kein Ende.

Wir drehten uns. Auch die Räder drehten durch. Dann sausten wir von der Eisfläche weg, zum Glück wieder in der korrekten Richtung, aber der Gehsteig mit der relativ hohen Kante kam sehr schnell näher. Da lag kein Schnee, der den Aufprall gedämpft hätte.

Unser Opel holperte darüber hinweg, und ein neuer Feind, die Hauswand, tauchte auf.

Harry Stahl kurbelte wie wild. Er riss das Lenkrad nach links, und ich merkte, wie die Reifen wieder packten, denn hier war kein Eis.

Dennoch schleuderte der Wagen so weit herum, dass er mit dem Heck noch die Hauswand touchierte. Die Vorderräder holperten bereits über die Kante hinweg.

Wir hatten die Straße wieder erreicht.

Und damit auch unsere Gegner.

Zu dritt tauchten sie im blanken Scheinwerferlicht auf. Sie hielten Stangen und Messer fest, in ihren Augen schien sich ein böses Licht festgefressen zu haben.

Harry riss das Lenkrad nach rechts.

So wollte er den Verblendeten entkommen. Sie aber spritzten auseinander. Einer in die falsche Richtung, sodass ihn der Kotflügel erfasste und regelrecht in die Höhe schleuderte, bevor er abermals zu Boden krachte und liegen blieb.

Die anderen beiden tauchten an Harrys Seite auf. Sie droschen mit den Eisenstangen zu erwischten die Scheibe aber nicht, sondern demolierten nur mehr das Blech.

Freie Bahn?

Es sah so aus. Wir hatten die jungen Leute hinter uns gelassen. Ich drehte mich auf dem Sitz um. Durch die zerstörte Heckscheibe fegte der Wind wie ein eisiger Strom. Der Abstand zu unseren Gegnern wuchs. Ich sah noch, wie sich einige anstrengten, um uns einzuholen, aber wir waren einfach zu schnell und rasten bereits dem Dorfende

entgegen, wo auf der linken Seite die neu erbaute Tankstelle ihren Platz gefunden hatte.

Zum ersten Mal atmeten wir auf, und Harry Stahl fuhr langsamer, was nötig war, denn abermals gerieten die Reifen auf einem Eisbuckel ins Schwimmen.

»Das war haarscharf«, sagte der Kommissar. Er zog fröstelnd die Schultern hoch. »Das waren keine Menschen mehr, nur noch Fanatiker, die töten wollten. Zudem waren sie noch so verflucht jung.«

»Da macht der Teufel keine Unterschiede.«

»Richtig.«

Wir rollten aus dem Ort. Leer lag die Straße vor uns. Nur hin und wieder schimmerte das Eis an den Rändern der Straße. Der Himmel wirkte noch blanker. Vielleicht deshalb, weil Wir die Sterne sahen und auch den Mond erkennen konnten.

Die Tankstelle lag auf der linken Straßenseite. Es kam einem Zufall gleich, dass ich meinen Blick dorthin richtete und so die Bewegung wahrnahm.

Wäre es nicht so ruhig gewesen, hätte ich darauf nicht geachtet. So aber wurde ich aufmerksam und sah die Gestalt, die sich aus dem unmittelbaren Bereich der Tankstelle löste und auf die Straße lief.

»Da stimmt was nicht, Harry!«

»Habe ich auch gesehen.«

Er schaltete wieder das Fernlicht ein. Geblendet schloss Walter Fuhrmann die Augen. Aber nur für einen winzigen Augenblick war er so unbeweglich. Plötzlich flackerte etwas in seiner Hand auf.

Das Feuer sackte nach unten, auf die Straße – und landete im Benzin.

Fuhrmann spritzte noch weg. Er rannte, und das musste er auch, denn plötzlich brannte das Benzin, breitete sich noch aus und würde über die Straße hinweg auf die andere Seite gleiten.

»Gas und durch!«, brüllte ich.

Der Kommissar reagierte wie ein Automat. Der gute Opel machte einen Satz nach vorn. Mir kam es vor, als würde er abheben, und dann war die Flammenwand plötzlich neben und auch über uns.

Wir jagten hindurch.

Der Hitzevorhang jagte durch das offene Rückfenster, vertrieb für einen Moment die Kälte. Unser Auto füllte sich mit flackernden Schatten, und wir hatten uns beide tief geduckt.

Dann waren wir durch, ohne Panne und ohne Verletzung.

Harry fuhr weiter. Ich drehte mich um. Hinter uns waberte eine Wand aus Flammen und Rauch in die Höhe. Hoffentlich erfasste das Feuer nicht den gesamten Bereich der Tankstelle und brachte das dort lagernde Benzin zur Explosion. Es hätte für den Ort verheerende Folgen gehabt.

Die Welt hinter uns bestand aus einem reinen Chaos. Feuer und

Rauch bildeten ein Gemisch aus dunkelroten Farben und pechschwarzen Rauchwolken. Nichts anderes war mehr zu sehen. Häuser und auch die Straße verschwanden und unter dem Rauchvorhang und auch im Rückspiegel zeichneten sich die wabernden Wolken ab.

»Wieder Glück gehabt!«, keuchte der Kommissar. »Meine Güte, irgendwann muss es doch mal enden.«

»Beschwöre es nur nicht.«

»Gut – wohin?«

»Warum die Frage, Harry, du weißt es doch.«

Er lachte, und es klang befreit. »Ich wollte nur herausfinden, ob dir nicht die Lust vergangen ist.«

»Das wohl kaum. Dieses Hotel wartet praktisch auf einen Besuch von uns.«

»Auch die Insassen?«

Ich hob die Schultern. »Die werden sich wundern, falls sie sich zeigen. Etwas anderes macht mir noch größere Sorgen.«

»Und was ist das?«

»Ich hoffe, dass wir die einzigen Gäste bei dieser Feier bleiben und nicht noch die Einheimischen auftauchen, um mitzumischen.«

Harry Stahl schwieg. Ich sah ihm jedoch an, dass er sich Sorgen machte. Seine Hände umklammerten das Lenkrad noch härter, und die Knöchel sprangen spitz hervor…

***

Etwa eine Viertelstunde später war alles klar, jedenfalls was unsere Situation anging. Wir hatten den Wagen nicht an der alten Stelle, abgestellt, sondern diesmal in einer flachen Mulde abseits des Weges – von einer Straße konnte man nicht sprechen –, wo Büsche ihn vor neugierigen Blicken schützten.

Harry Stahl war als Erster ausgestiegen. Er schaute sich die zertrümmerte Heckscheibe an und hob die Schultern. »Ist nur gut, dass sie es war«, kommentierte er.

Ich winkte ab. »Das ist schnell gerichtet.«

»Denke ich auch.« Er schlug zweimal mit der flachen Hand auf das Dach. »Bist ein braver Junge gewesen, alter Fahrensmann. Ohne dich sähe es bestimmt schlechter aus.«

Ich wollte ihm nicht widersprechen und schaute bereits über das Gebüsch hinweg zum Hotel, dessen Mauern mir in der Dunkelheit noch wuchtiger vorkamen.

Es stand dort wie ein Gestalt gewordener Schatten. So finster und gleichzeitig abweisend. Wer dieses Bauwerk sah, der musste einfach Komplexe bekommen, auch wenn er noch nicht wusste, was mit diesem Hotel los war. Ich schaute an der Reihe der zahlreichen

Fenster entlang, denn ich wollte einfach sehen, ob irgendwo Licht schimmerte.

Zu erkennen war dort nichts. Dafür in der anderen Richtung. Wir konnten zwar nicht die Häuser der Ortschaft sehen, aber den flackernden und tanzenden Widerschein des Feuers, dessen Zungen noch immer wie mit zuckenden Armen in den dunklen Nachthimmel griffen, als wollten sie die Finsternis der Nacht fressen.

»Brennen, Feuer«, sagte Harry. »Weißt du, was ich denke, John? Es wäre am besten, wenn dieser Kasten vor uns abbrennt und alles, was sich darin befindet, auch.«

»Keine schlechte Idee.«

Er zwinkerte mir zu. »Meinst du, dass wir das Hotel abfackeln sollten.«

»Wenn es keine andere Möglichkeit gibt – okay. Auch Zombies oder welche Wesen dort immer existieren mögen, haben vor Feuer eine hündische Angst.«

»Ich habe Streichhölzer.«

»Und ich ein Feuerzeug.«

Harry Stahl schlug mir auf die Schulter. »Okay, Geisterjäger, man versteht sich.«

Zuvor aber wollten wir nach anderen Möglichkeiten suchen. Es musste uns einfach gelingen, diejenigen Wesen aufzustöbern, die damals ein so großes Fest für den Teufel gefeiert hatten und dies nun wiederholen wollten. Nur das konnte der eigentliche Weg sein, und da war ich mit meinem Freund Harry Stahl einer Meinung.

Diesmal wollte er mich nicht allein in das Hotel gehen lassen, sondern schon direkt an meiner Seite bleiben.

»Noch mehr als zwei Stunden bis Mitternacht«, sagte er, als ich die Zweige vor mir zur Seite bog, die sich kalt anfühlten wie Eisenstäbe.

»Ich denke, wir haben noch eine Galgenfrist.«

Ich drehte beim ersten Schritt den Kopf. »Falls sich unsere Freunde an die Spukregeln halten.«

»Warum sollten sie das nicht?«

»Keine Ahnung, aber verlassen würde ich mich darauf nicht.« Ich sprach zwar locker, aber ich behielt die Fassade im Blick und auch einen Teil der zahlreichen Fenster, so gut dies möglich war. Die Dunkelheit umgab uns starr wie ein zu Eis gewordenes schwarzes Tuch. Nichts war zu hören, selbst die geheimnisvollen Musiker hatten sich zurückgezogen. Beinahe vermisste ich ihre Melodien.

Harry hielt sich an meiner rechten Seite. Wir liefen schnell, sorgten für Deckungen, was später, in der Nähe des Hotelkastens nicht mehr möglich war. So rasch es ging, überquerten wir die freie Fläche, umweht vom kalten Wind, der in unseren Ohren rauschte.

Die Treppe ließen wir hinter uns, um vor der breiten Eingangstür

stehen zu bleiben.
»Okay, das hätten wir.«
Ich hatte meine Hand schon auf die kalte Klinke gelegt. Wohl war mir nicht. Ich konnte mir vorstellen, dass man uns als letzte Gäste bei dieser satanischen Party erwartete und sich für uns etwas Besonderes ausgedacht hatte. Wie ich meinen Erzfeind Asmodis kannte, sparte der sicherlich nicht mit Tricks.
Der Kommissar verzog den Mund, als ich die Tür öffnete und ein knarrendes Geräusch dabei nicht vermeiden konnte. In dieser außen liegenden Türnische war es kalt, weil sich der winterliche Wind hineindrehte. Er spielte ebenso mit dem nahe stehenden trockenen Gestrüpp. Zweige bewegten sich und berührten einander. Es hörte sich an, als wären Totenhände dabei, über alte Haut zu kratzen.
Harry nickte mir zu. »Mach schon. Ich möchte nämlich nicht hier festfrieren.«
»Keine Sorge, du kommst schon früh genug zu unseren Zombies.«
»All right, einigen wir uns darauf.«
Ich hatte die Tür weiter aufgedrückt und starrte hinein in das Düster der vorderen und kleinen Hotelhalle. Dort bewegte sich nichts, nur wir erschienen aus dem leeren Grau und tauchten in das Dunkel ein, wo wir sofort stehen blieben. So leise wie möglich drückte der Kommissar die Tür wieder zu.
Dann trat er neben mich, und dabei war so gut wie kein Geräusch zu hören.
Wir wussten beide, was wir zu tun hatten. Den Atem anhalten, uns nicht bewegen, damit das Rascheln der Kleidung uns nicht verriet.
Das Hotel ›schlief‹.
Ein stiller, starrer, alter Kasten, in dem es nicht einmal knackte oder kratzte. Diese schon unnatürliche Ruhe zerrte an unseren Nerven. Schattenhaft erkannte ich, wie der Kommissar seine Hände bewegte. Mal waren sie ausgestreckt, dann wiederum bildeten sie Fäuste. In der Dunkelheit glänzten die Augen wie nächtliche Teiche.
Ich hörte ihn atmen, dann flüstern. »Wir sollten endlich losgehen, John, sonst…«
»Ja, zuerst hier unten.«
»Hat das einen Grund?«
Ich grinste, obwohl es Harry nicht sehen konnte. »Vielleicht spielt man uns wieder auf.«
»Klar, ich liebe die Zigeuner-Orchester.«
Ich hatte inzwischen die Tür zur zweiten Halle erreicht und wollte sie schon aufstoßen, als uns das rumpelnde und polternde Geräusch beide zugleich erschreckte.
Sofort sank meine Hand nach unten, und ich drehte mich nach links, denn in die Richtung schaute auch der Kommissar. Beide blickten wir

gegen die Wand, und zwar dorthin, wo sich der alte Lift befand, denn er musste der Grund dieses Geräusches sein.

»Verdammt, da fährt doch einer.«

»Wer denn?«

Ich hob die Schultern. »Vielleicht ein Toter, dem es Spaß macht. Hier ist alles möglich.«

Harry sagte nichts. Er hatte nur die Augenbrauen gehoben und wartete ab.

Der Lift fuhr nach oben – oder?

Nein, jetzt hörte es sich an, als würde er wieder den Weg nach unten nehmen. Wir standen gebannt auf dem Platz und verfolgten die Geräusche. Tatsächlich, er kam zurück. Ein letztes Schleifen und leises Rumpeln, dann war es still.

»Er ist da!«, hauchte Harry Stahl.

»Sieht ganz so aus.«

»Willst du die Tür aufziehen?«

»Gib mir Rückendeckung!«

»Mach ich.« Harry zog seine Waffe.

Ich bewegte mich auf den Fahrstuhl zu. Licht brauchte ich nicht.

Selbst in der Dunkelheit schimmerte der Griff. Ich visierte ihn zwar an, aber ich berührte ihn noch nicht, denn eine in meinem Unterbewusstsein aufgetauchte Warnung hielt mich davon ab.

»Stimmt was nicht?«

»Keine Ahnung.«

Harry Stahl zielte auf die Tür. »Du kannst es ruhig wagen, denn…«

Er verstummte.

Ich stand starr.

Beide hörten wir wieder die Geigenmusik. Diesmal erklang die Melodie aus dem Fahrstuhl, hinter der geschlossenen Tür.

Thais Meditation von Jules Massenet…

»Das darf doch nicht wahr sein«, sagte Harry. »Jetzt sind sie in der Kabine?«

»Das werden wir gleich haben«, erwiderte ich und zerrte die Tür mit einer heftigen Bewegung auf.

Tatsächlich, da standen sie!

In diesen Augenblicken sah ich so deutlich wie nie zuvor. Ihre Gesichter waren mir sehr nahe, und in ihren Zügen las ich all den Weltschmerz, den sie fühlten. In der Kabine gab eine einsame Lampe nur wenig Licht ab, aber es reichte aus.

Die traurigen Melodien hüllten mich ein. Keiner der drei traf Anstalten, den Aufzug zu verlassen. Der Pianospieler, jetzt natürlich ohne Instrument, nickte mir zu. Als er lächelte, sah es so aus, als wollte er anfangen zu weinen. Glück und Trauer lagen eben dicht beieinander. In den Augen schimmerte es feucht. Große, dunkelbraune

Pupillen fielen mir auf. Das schwarze Haar zeigte einen breiten Scheitel. Es lag so flach auf seinem Kopf wie eine Kappe.

Auch die Geiger hinter ihm lächelten wehmütig. Sie ließen ihre Bögen sanft über die Saiten streichen, aber keiner von ihnen sprach mich an, obwohl es so aussah, als wollten sie mit mir kommunizieren. Das tat zumindest der Chef des Trios, allerdings in einer ihm eigenen Körpersprache. Er beugte sich vor und gleichzeitig zur Seite.

Mir kam dies einer einladenden Bewegung gleich, als wollte er mich bitten, doch zu ihm in die Kabine zu treten.

Ich war bereit, dies zu tun, denn dieser gesamte Fall war bisher irgendwo an mir vorbeigelaufen, obwohl Harry Stahl und ich stets direkt mit seinen Auswirkungen konfrontiert gewesen waren. Dennoch wussten wir nicht genau, was sich hier abgespielt hatte. Wir hatten uns nur auf Teile von Legenden verlassen können, und das ärgerte mich.

Der Musiker behielt die schiefe Haltung bei. Er intensivierte sie sogar noch, indem er einen Schritt zurücktrat und mir so den nötigen Platz schuf.

»Nicht, John!«

Ich gab eine Antwort, ohne mich umzudrehen. »Was hast du dagegen?«

»Geh nicht zu ihnen.«

Ich konnte Harrys Bedenken nicht nachvollziehen. Nichts in der Kabine wies auf eine Gefahr hin. Ich war davon überzeugt, weiterzukommen, wenn ich mit den Musikern redete, und sie machten mir nicht den Eindruck, als wollten sie sich vor meinen Augen auflösen.

»Bleib du nur hier!«, erklärte ich dem Kommissar und ging gleichzeitig einen Schritt nach vorn.

Ich stand in der Kabine.

Das andere Bein befand sich noch außerhalb. Ich wusste selbst nicht, weshalb ich plötzlich zögerte, den Fahrstuhl zu betreten, etwas war anders geworden. Es störte mich. War es vielleicht der kalte Hauch, der gegen mich wehte?

Oder bildete ich ihn mir nur ein?

Der Musiker ohne Instrument war vor mir so gut wie möglich zurückgewichen. Die anderen beiden standen bereits mit den Rücken an der gegenüberliegenden Wand, und sie konnten nicht mehr weiter zurück. Etwas allerdings irritierte mich schon bei ihnen, denn sie sahen so aus, als wollten sie in die Wand hineingleiten.

Ich musste sie halten.

Da passierte es.

Plötzlich war der Boden nicht mehr da! Ich fühlte mich wie jemand, der zwischen Himmel und Erde schwebt, wobei der Zustand nicht

lange anhielt, denn die Kraft der Erde war in diesem Fall stärker.
Sie riss mich in die Tiefe!

***

Als ich den harten Schrei hörte, wusste ich nicht, wer ihn ausgestoßen hatte. Und dieser Schrei alarmierte mich. Für mich war in diesem Moment ein Albtraum wahr geworden. Oft hatte ich diese Falle in irgendwelchen Filmen gesehen, dort aber hatte sich der Held dann im letzten Augenblick irgendwo festklammern können.

Ich aber würde in den tiefen Schacht fallen und mit zerschmetterten Knochen unten liegen bleiben.

Oder nicht?

Es war nicht mehr vom Hirn gesteuert, als ich reagierte. Der Boden war unter meinen Füßen verschwunden, nicht aber die Wände und auch nicht der Haltegriff an der rechten Seite.

Nach ihm schnappte ich – und kriegte ihn zu fassen!

Diesmal hörte ich meinen eigenen Schrei, der mir scharf in den Ohren gellte. Ich hatte den Griff mit der rechten Hand zu fassen bekommen. Eisern hielt ich mich fest, während sich unter meinen baumelnden Füßen die Tiefe öffnete, um mich zu verschlingen.

In der Schulter und in der Achselhöhle waren der Druck und das gleichzeitige Reißen unerträglich geworden. Die Tränen traten in meine Augen, ich hörte mich selbst keuchen, aber ich ließ nicht los, hielt eisern fest und bewegte dazu noch meinen linken Arm in die entsprechende Richtung, um mir mit dieser Hand eine Unterstützung zu geben.

Ich wollte nicht fallen!

Aber ich hatte bei der letzten Bewegung den Kopf gedreht, konnte in die Tiefe schauen und entdeckte dort etwas, das mir den Atem stocken ließ. Es war eine Täuschung, eine Illusion, aber es war vorhanden, und es ließ mich meine Schmerzen und meinen Zustand für einen Moment vergessen.

Ein Felsen, Wasser, und auf dem Gestein zwei Personen. Ein Mann und eine Frau. Sie sahen aus, als wären sie nackt. Sie saßen eng zusammen, die Frau vor dem Mann, und sie hatte ihren Kopf etwas zur Seite gedreht, während die Arme des Mannes ihre Hüften umschlangen. Im Hintergrund sah ich Wasser, auf dessen Fläche helle Schaumkronen tanzten, die auch gegen Felsen spülten.

»John, verdammt! Halt dich nur fest!« Harry Stahls Stimme riss mich von diesem Bild los. Ich drehte mühsam den Kopf und sah das Gesicht des Kommissars dicht vor dem meinen, denn Harry hatte sich vor dem Fahrstuhl auf den Boden gekniet. Zudem hatte er die Arme ausgestreckt und umklammerte meinen Körper so gut wie möglich, denn er wollte mir den nötigen Halt geben und mich in die Höhe

ziehen.

Noch immer pendelten meine Beine in die Tiefe hinein. Das schreckliche Gefühl, letztendlich doch noch zu fallen, wollte bei mir einfach nicht weichen. Selbst durch meinen Kopf wischten die Stiche, und dass die Arme an den Schultern noch hielten, glich beinahe einem Wunder.

Aber Harry packte es. Er zerrte mich hoch. Der schlimmste Moment war der, als ich gezwungen war, den Griff loszulassen. Wenn Harry jetzt nicht Acht gab, dann…

Er warf sich nach hinten. Dabei zog er mich mit und bäuchlings aus der Kabine heraus. Ich fiel auf den Bauch, Harry lag auf dem Rücken, und ich spürte die Kante des Fahrstuhlschachts an meinen Schienbeinen. Ich drückte mich vor und kroch den Rest der Strecke heraus. Erschöpft blieb ich auf dem Boden liegen. Beim Atmen würgte ich, ich fühlte mich völlig erledigt, aber auch glücklich, obwohl das Zittern bei mir noch überwog.

Der Kommissar hatte mich losgelassen. Er stand auf und schwankte ebenfalls, als er zwei Schritte zurückging, um dann vorzutreten.

Er ging an mir vorbei und blieb vor der Kabine stehen.

Ich ruhte mich noch aus. Dann hörte ich ihn sprechen, und er wirkte, als wäre er von der Rolle. »Verdammt noch mal, das ist doch nicht möglich. Das gibt es nicht…«

»Was gibt es nicht?«, keuchte ich.

»Da ist alles normal. Es ist kein Loch mehr vorhanden. Der Boden ist wieder da.«

»Was?«

»Ja, alles normal.«

Ich schloss für einen Moment die Augen, während ich die Beine anzog und die Hände gegen den Boden stemmte, um aus eigener Kraft wieder auf die Beine zu kommen. Es gelang mir sehr schnell, nur das Ziehen in den Oberschenkeln hatte noch nicht nachgelassen.

Der Kommissar wandte mir den Rücken zu und starrte in die Kabine. Er hatte seine Hände rechts und links davon an der Wand abgestützt, schüttelte den Kopf, als könnte er diese Welt nicht mehr begreifen. Erst als ich in seiner Nähe stand, drehte er sich um, sodass er auch mir einen freien Blick gestattete.

»Siehst du es, John?«

Ich sah es, ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, denn alles, was es zuvor gegeben hatte, all der Schrecken, die große Falle, die Musiker, der bodenlose Abgrund und auch das von mir erkannte Bild waren nicht mehr da.

»Nun?«

Ich winkte ab. »Das ist nicht wahr.«

»Doch, ist es.«

Ich schob einen Fuß vor, setzte die Sohle behutsam auf den Kabinenboden und fand tatsächlich den Widerstand, wie er sich gehörte.

Alles war vorhanden. Ich hätte eine Wette darauf angenommen, dass der Untergrund nicht mehr zusammenbrach oder verschwand, wenn er mein Gewicht spürte, aber ich blieb trotzdem draußen.

»Das war die Falle«, sagte Harry leise.

Ich nickte. »Die erste.«

»Sicher.«

»Die Musiker sind gefährlicher, als ich dachte«, murmelte ich und trat von der Öffnung zurück. »Ich weiß nicht, welche Funktion sie hier ausüben, aber ich möchte sie nicht als harmlos einstufen. Vielmehr habe ich das Gefühl, dass sie irgendetwas in Bewegung setzen. Nur dafür sind sie eigentlich hier.«

»Haben sie auch die Macht, hier etwas zu verändern?«

Ich hob die Schultern. »Das weiß ich nicht genau, Harry. Für mich allerdings hat sich trotzdem etwas verändert, und da meine ich nicht nur das Verschwinden des Bodens. Als ich dort hing, habe ich etwas gesehen, das kaum zu glauben ist.«

»Was denn?«

»Unten im Schacht malte sich etwas ab, und es war nicht der Boden, sondern ein Bild.«

»Wie bitte?«

»Ja, du hast richtig gehört. Ich habe eine Szene oder ein Bild gesehen. Es war starr, und trotzdem hatte ich den Eindruck, dass es lebte.« Mein Blick verlor sich. »Das kann an den Schaumkämmen der Wellen gelegen haben, die auf das Ufer zurollten.«

Jetzt schaute mich Harry an, als wäre ich übergeschnappt. Er schüttelte den Kopf, aber er lachte nicht. Nur sein Mund hatte sich verzogen, und in den Augen stand Skepsis. »Weißt du eigentlich, was du da gesagt hast, John?«

»Natürlich.« Ich zerrte die Tür wieder zu und betrachtete den normalen Boden. »Du kannst mich für übergeschnappt halten, aber das bin ich nicht, denn im Schacht, ob an seinem Ende oder noch davor, das weiß ich nicht, sah ich das Bild, dessen Hauptmotiv nackte Menschen waren…«

Harry nickte, ohne überzeugend zu wirken. »Zwei nackte Menschen – wie?«

»So ist es gewesen.«

»Und weiter?«

»Sie hockten dicht beieinander auf einem rauen Felsen, der von Fluten umspült war.«

»Beide?«

Ich nickte.

»Beide auch nackt?«

»Ja, zum Henker.« Ärger stieg in mir hoch, weil mir Harry nicht glaubte. Gleichzeitig verstand ich auch ihn, denn es war nicht einfach, das zu glauben.

Harry Stahl schwieg. Meine Reaktion hatte ihn dazu getrieben. Er wusste nicht mehr, was er noch sagen sollte, deshalb übernahm ich wieder das Wort.

»Es ist schwer zu glauben, Harry, aber du kannst mir glauben, dass ich es gesehen habe. Das war keine Einbildung. Bei mir hat auch nichts ausgesetzt, weil ich mich eben zwischen Himmel und Erde befand. Ich habe die Szene gesehen.«

»Ist ja schon gut.« Er ballte die rechte Hand zur Faust. »Aber hast du dir schon eine Erklärung überlegt?«

»Nein, habe ich nicht.«

»Deshalb auch meine Skepsis.«

Da hakte ich ein. »Haben wir denn für das plötzliche Verschwinden des Kabinenbodens eine Erklärung?«

»Nein!«, brachte er stöhnend hervor. »Das macht mich ja so fertig. In diesem verdammten Bau ist eben alles anders. Hier kann man nur noch durchdrehen, wenn man bleibt.«

»Ich werde bleiben!«

»Und ich auch!« Harry schüttelte den Kopf. »Hast du etwa daran gezweifelt?«

»Im Prinzip nicht«, erwiderte ich, wobei ich durch die Vorhalle wanderte und mich dabei ertappte, dass ich immer wieder zu Boden schaute, als könnte er im nächsten Moment verschwinden. »Nur hat mich deine Reaktion nachdenklich gemacht.«

»Was willst du machen? Ich bin eben nicht so viel gewohnt wie du, der du praktisch jeden Tag mit diesen nicht erklärbaren und übersinnlichen Dingen konfrontiert wirst.«

Ich winkte ab. »Was heißt schon übersinnlich, Harry? Das hier hatte nichts Geisterhaftes mehr an sich. Das war schon verdammt gefährlich. Es war eine Falle, nicht mehr und nicht weniger. Leider ohne Mechanik, und da kommen wir deiner Vermutung schon näher. Es muss hier eine Kraft geben, die es geschafft hat, die Physik und die Statik außer Kraft zu setzen. Diese Kraft ist mächtig, sie hat einen Ursprung, und das ist wahrscheinlich der Teufel.«

»Ja, kann sein, muss aber nicht.«

»Denkst du an eine andere Theorie?«

»Könnte sie denn mit dem zusammenhängen, was du in der Tiefe gesehen hast? Dieses Bild, die Erscheinung…«

Ich atmete schnaufend durch die Nase. »Ja und nein, da bin ich mir nicht sicher. Es kann wahr sein. Vielleicht sind wir hier an das Prinzip herangekommen, aber…«, ich hob die Schultern. »Noch hängt alles in

der Schwebe.«

»Das heißt, wir warten bis Mitternacht?«

»Warum so formal? Nein, auf keinen Fall. Wir werden natürlich das Haus untersuchen und dabei entsprechend behutsam vorgehen. Das heißt, wir müssen mit allem rechnen. Die andere Seite kann blitzschnell und unerwartet zuschlagen, und es müsste in diesem Hotel so etwas wie ein Zentrum geben, wo damals gefeiert wurde.«

»Die Halle, John!«

»Möglich. Nur erinnere ich mich auch an den Dolch, die Kleidung, das Blut auf der Treppe und an das dunkle Holzpferd. Diese Tatsachen scheinen mir wichtig zu sein, ich muss sie nur mehr in die Reihe bekommen. Vielleicht bringt uns das der Lösung näher.«

»Wir werden sehen.« Harry hatte bereits seine Hand auf den Griff der Hallentür gelegt, öffnete sie, und diesmal betraten wir gemeinsam die große Halle, wo mir die drei Musiker zum ersten Mal begegnet waren. Jetzt war die Hotelhalle leer. Die wenigen Möbelstücke wirkten deplatziert. Die Spinnweben und der Staub gaben einen modrigen Geruch ab. Auch in der Luft tanzte der Staub, ich spürte ihn auf den Lippen und ebenfalls im Mund. Die hohen Fenster an der anderen Seite schimmerten wie dunkles Blei. Dahinter lag die Nacht, und gespenstische Schatten bewegten sich dort in einem lautlosen unheimlichen Reigen.

Es musste Wind aufgekommen sein, der mit dem Buschwerk spielte und an seinen Zweigen zerrte.

Wie mächtige Stempel wirkten die hohen Säulen. Sie waren direkt mit der Decke verbunden. Sie war für mich ein großer, düsterer Himmel mit einem Loch darin, durch das der Tote hinab in die Halle gefallen war.

Als Harry hochschaute, sah ich, wie er schauderte. Ich hatte meine kleine Lampe eingeschaltet. Das Gesicht meines Freundes war gespensterhaft bleich, da hatte er sich den Musikern angepasst. Ich sah wahrscheinlich nicht anders aus.

»Wolltest du nicht woanders hingehen, John?«

»Natürlich.« Ich deutete auf die Seitentür und strahlte sie gleichzeitig an.

Das Licht fiel kaum hindurch, weil das Glas einfach zu schmutzig war. Als wir die Halle betreten hatten, dachte ich an den alten Vorhang, der die Treppe versteckte. Und ich erinnerte mich auch an den schwebenden Dolch, dessen Klinge immer wieder in den alten Stoff hineingehackt hatte, als hätte sie mir zeigen wollen, wie damals jemand umgebracht worden war.

Diesmal ließ das Licht den Vorhang graublass aussehen. Ich sah auch die Löcher, und an Harrys Blick merkte ich, wie gespannt er darauf lauerte, das zu sehen, was hinter der löchrigen Abtrennung lag.

Mit Überraschungen mussten wir immer rechnen, wir hatten uns auch darauf eingestellt, doch was nun geschah, das konnten wir beide nicht fassen. Es spielte sich hinter dem Vorhang ab, denn von dort hörten wir die dünne Stimme eines Kindes, die ein altes irisches Kinderlied sang…

***

Keiner von uns bewegte sich. Es war nicht grauenvoll, den Gesang zu hören, nur etwas unheimlich.

Ein trauriger, ein weicher Gesang, über den Harry den Kopf schüttelte. Er strich an seinen Wangen entlang, ohne die Gänsehaut allerdings vertreiben zu können, dann blickte er mich an, aber ich konnte ihm keine Lösung bringen, auch nicht als er fragte: »Mein Gott, wer singt da?«

»Kein Erwachsener«, murmelte ich.

»Ja, ein Kind.«

»Richtig.«

»Aber du hast bei deinem ersten Besuch kein Kind gesehen, nicht wahr?«

»Stimmt, Harry. Mir ist niemand über den Weg gelaufen. Allerdings habe ich ein Spielzeug gesehen. Eben dieses dunkle hölzerne Schaukelpferd, das auf Rollen stand. Es war natürlich nicht besetzt, es stand wie verloren vor der Treppe.«

»Jetzt auch?«

»Das werden wir feststellen.«

Als ich vorging, zog Harry Stahl seine Waffe. Ich war damit einverstanden, dass er mir Rückendeckung gab. Sehr wohl war mir auch nicht, als ich den Vorhang an einer Falte umfasste, um ihn zur Seite ziehen zu können. Mich überkam ein ähnliches Gefühl wie zuvor vor dem Betreten der Fahrstuhlkabine.

Ich zerrte den Vorhang auch nicht mit einem Ruck zur Seite, sondern ging sehr vorsichtig zu Werke. Etwas Staub wirbelte mir entgegen, und ich lauschte weiterhin dem Gesang der dünnen Kinderstimme. Jetzt, wo ich näher an das Ziel herangetreten war, konnte ich noch ein anderes Geräusch hören, das überhaupt nicht zu dem Gesang passen wollte.

Ein leichtes Scharren, ein Hin- und Herbewegen eines Gegenstandes auf einer harten Unterlage.

Was war das?

Der Spalt war groß genug, um auf die Treppe schauen zu können.

Ich vergrößerte ihn noch weiter, als ich den Vorhang mit einem heftigen Ruck aufzerrte.

Ich hatte die freie Sicht ebenso wie der Kommissar, dessen Kommentar ich hörte.

»Das gibt es doch nicht!«

Doch, es gab das Bild. Es war keine Projektion, keine Täuschung, zudem leuchtete ich noch hin.

Direkt vor der Treppe stand das schwarze Holzpferd. Diesmal war es nicht leer. Auf seinem Rücken hockte ein Kind und sang dieses alte Kinderlied…

***

Ebenso wie das Holzpferd wandte uns auch das Kind sein Profil zu.

Bei ihm fielen besonders die blonden Locken auf, die ein puppenartiges Gesicht mit einer kleinen Stupsnase umrahmten. Das Alter war schwer zu schätzen. Die Kleine konnte acht, aber auch dreizehn Jahre alt sein. Wahrscheinlich lag ihr Alter irgendwo dazwischen.

Sie bewegte ihren Körper derart auf dem Pferd, dass auch die Rollen ins Rutschen kamen, sodass es ein ewiges Hin und Her gab, und eben die Rollen das dumpfe Geräusch auf den schmutzigen Bohlen hinterließen. Ich wusste mit dieser Entdeckung nichts anzufangen, denn in dieser Umgebung war die Kleine für mich ein Fremdkörper, sie gehörte einfach nicht hierher. Man hätte sie als süß, nett oder was immer bezeichnen können, aber dieser Gedanke blieb mir seltsamerweise im Hals stecken. All diese Adjektive konnte ich nicht akzeptieren.

Das Mädchen war anders, ganz anders, und auf irgendeine Art und Weise auch unerklärbar.

Es nahm uns nicht zur Kenntnis. Es sang weiter und hatte sich sehr gerade und aufrecht auf das Pferd gesetzt, die Arme vorgestreckt, damit es den Hals des Tieres umklammern konnte.

Auch Harry Stahl hatte sich inzwischen durch die Vorhanglücke geschoben. Er konnte sich im Gegensatz zu mir von dem Bild nicht losreißen. Ich hatte über die Kleine hinweg auf die Treppe geschaut, wo der Dolch und auch die Kleiderfetzen liegen mussten.

Den Dolch sah ich, die Kleidung nicht.

Warum nicht?

Ich war für einen Moment irritiert, bis ich wieder das Mädchen anschaute.

Es trug ein schneeweißes Kleid!

Im hellen Licht der Sommersonne und auf einer mit Blumen überdeckten Wiese hätte ich die Kleine und ihr Kleid auch akzeptieren können, doch nicht in dieser Umgebung, denn hier sah sie aus, als würde sie ein bleiches Totenhemd tragen.

Waren die Fetzen und das Kleid identisch?

Wenn ja, warum hatte sie es übergestreift? Würde hier ein umgekehrter Vorgang ablaufen und sich das wiederholen, was vor

langen Jahren schon einmal passiert war? Stand dann dieses Kind im Mittelpunkt des Geschehens? Hatte man ihm etwas angetan?

Harry flüsterte mir etwas zu. »Ich sehe dir an, welche Fragen dich beschäftigen. Am besten wird es sein, wenn du hingehst und die Kleine fragst. Sprich mit ihr.«

Wie zur Bestätigung seiner Worte verstummte das Lied. Die letzten Töne verklangen, dann war es still.

»Nun?«

Ich nickte Harry zu. Er hatte Recht, ich sollte es einmal ausprobieren.

Es waren nur wenige Schritte bis zum Ziel, und ich fühlte mich trotz allem nicht wohl. Auf dem Boden waren meine Tritte zu hören, aber das Mädchen kümmerte sich nicht darum. Es tat weiterhin so, als wären wir nicht vorhanden, auch wenn es nicht mehr sang.

Ich blieb neben der Kleinen stehen, roch den Staub und die verfaulenden Spinnweben. In diese Umgebung passte die Kleine wie die Faust aufs Auge. Sie war ein Neutrum, sie strahlte nicht einmal einen Geruch ab.

Auch das Pferd bewegte sich nicht mehr. Starr stand es auf dem Holzbrett mit den vier Rollen darunter. Das Kind wirkte ebenfalls wie eine Statue. Es schaute weder nach links noch nach rechts. Uns schien es nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen.

Ich wollte diesen Zustand ändern, denn mir war klar, dass mich nur dieses Kind weiterbringen konnte. Es war die einzige Spur in dieses Chaos hinein, und ich hoffte, von seinem Wissen profitieren zu können. Bisher war es stumm, wobei ich mir vorstellen konnte, dass dies auch so bleiben würde. Dennoch versuchte ich es und sprach die Kleine an.

»Wer bist du?«

Ich erhielt keine Antwort.

»Versuch es mal von vorn«, schlug Harry vor. »Schau sie dabei an. Das wird vielleicht besser sein.«

Ich folgte seinem Rat und stellte mich vor das Pferd hin. Da ich mich bückte, konnte ich dem Mädchen auch ins Gesicht schauen und erkannte erst jetzt, dass es tatsächlich so aussah wie eine Puppe.

Oder wie ein junger Engel.

Seltsamerweise wollte mir der letzte Vergleich nicht passen. Zwar hatte die Kleine Pausbacken wie ein Engel, aber es fehlte der Haut jegliche Farbe. Das Gesicht war an allen Stellen blass, leichenblass.

Noch einmal versuchte ich es. »Wer bist du? Wie heißt du? Nenn mir deinen Namen…«

Keine Antwort. Sehr klein kamen mir die Hände vor. Die Finger wirkten irgendwie rund, als wäre der Babyspeck von ihnen noch nicht verschwunden. Die blassen Lippen fielen ebenfalls nicht auf, das Kinn war sehr rund, und es stand ein wenig vor.

Es reizte mich, das Mädchen zu berühren. Es bewegte sich nicht, als ich meine rechte Hand ausstreckte und dann meinen Mittelfinger unter das Kinn legte.

Ich zuckte zurück.

Die Haut war so kalt!

»Was hast du?«

Ein kurzer Blick zu Harry Stahl. »Ich weiß es auch nicht genau. Ich habe nur die Kälte gespürt, und die ging mir durch und durch. Das ist auf keinen Fall normal.«

»Ist das Mädchen denn tot?«

Harry hatte eine sehr gute Frage gestellt, auf die ich keine Antwort wusste. Auf der einen Seite wirkte die Kleine wie eine Tote, auf der anderen nicht, schließlich hatte sie das alte irische Kinderlied gesungen. Hier stimmte einiges nicht.

»Was denkst du?«

Ich hob die Schultern. »Ihre Haut hat sich tatsächlich so kalt angefühlt wie die einer Leiche. Dann hätte sie auch starr sein müssen, doch das ist sie nicht.«

»Aber sie hat sich nicht bewegt.«

»Da hast du auch wieder Recht.«

»Was ist mit dem Puls?«

Da hatte mich Harry auf eine gute Idee gebracht. Ich war schon vorgewarnt und erschrak deshalb nicht mehr, als ich mit Daumen und Zeigefinger nach dem Puls tastete.

Ich fühlte nichts.

Dennoch machte ich weiter und versuchte, alles andere auszuschalten und nur an die Kleine zu denken und an ihren Pulsschlag.

Er war nicht vorhanden!

Bevor ich mich wieder aufrichten konnte, sagte Harry. »Was ist mit dem Puls?«

»Viel Hoffnung habe ich nicht.«

»Es ist einen Versuch wert, John.«

Ja, das war es. Selbst der Stoff konnte die Kälte der Haut nicht abmildern, und allmählich festigte sich in meinem Kopf ein schrecklicher Gedanke.

War die Kleine ein Zombie-Kind?

Ich erschrak vor mir selbst, denn ich dachte gleichzeitig daran, wie gierig die lebenden Toten auf Menschen und auf menschliches Fleisch waren. Man musste sie einfach vernichten, sie durften nicht an normal Lebende heran, und das musste auch für Kinder gelten.

Trotzdem…

Ich war von einer selten erlebten Kälte gefangen. Allein die Vorstellung, dass alles so eintreffen würde, wie ich es mir ausgemalt

hatte, ließ den Frost in mir hochsteigen.

Ich ließ das Kind nicht nur los, sondern ging auch zurück. Es hatte seine Haltung nicht verändert, doch als ich den Blick senkte, da glaubte ich, eine Bewegung in seinem Gesicht zu erkennen. Nur ein kurzes Zucken der Lippen am Rand, mehr nicht.

Ein Lächeln?

Auch Harry Stahl wusste keinen Rat. Er wollte von mir wissen, wo es hergekommen war.

»Keine Ahnung, nicht einmal einen Verdacht habe ich. Andererseits kann es eines der Wesen sein, die hier im Hotel noch existieren. Ich sage bewusst nicht leben.«

»Wenn das stimmt, John, dann muss es auch in den Teufelskreis mit hineingezogen worden sein.«

»Das ist möglich.«

»Als Opfer?«

Ich drückte meine Finger gegen die Augäpfel. Die Frage hatte schon ihre Berechtigung gehabt, aber ich wollte sie nicht akzeptieren. Dieses Kind, als Opfer, ein Kind eben, das wollte mir einfach nicht in den Sinn. Seltsamerweise musste ich wieder an das Bild denken, das sich mir in der Tiefe des Fahrstuhlschachts gezeigt hatte.

Ein nackter Mann und eine nackte Frau auf einem von Wasser umspülten Fels.

Gab es da einen Zusammenhang?

Meine Gedanken rissen, weil sich das Mädchen plötzlich bewegte.

Zuerst löste es seine Hände vom Hals des Pferdes, dann schwang es das rechte Bein nach hinten und stieg ab.

Harry Stahl stieß mich an. »Weißt du, was ich denke, John? Ich kann mir vorstellen, dass wir es hier mit einem Kind zu tun haben, das viel, viel älter ist, als wir beide zusammen. Wäre der Begriff Wiedergeburt für dich akzeptabel?«

Ich hob die Schultern. »Das kann ich dir nicht sagen. Zumindest nicht im eigentlichen Sinne, aber irgendwie schon. Ja, eine Wiedergeburt im Sinne der Hölle.«

Das wollte der Kommissar nicht akzeptieren. »Passt sie denn in das Schema der Hölle hinein?«

»Keine Ahnung. Aber stell dir die Hölle nicht vor wie ein großes, mit Feuer und kleinen, roten Teufeln gefülltes Gewölbe, die um einen großen Kochtopf herumtanzen, in dem Menschen gekocht werden.«

»Daran habe ich auch nie gedacht. Das sind ja Zeichnungen aus dem Mittelalter.«

Unser Gespräch wurde durch das unbekannte Kind unterbrochen, denn das Mädchen blieb nicht mehr länger neben seinem Pferd stehen, sondern ging langsam vor.

Wir beobachteten es dabei, und ich hatte den Eindruck, als würde

von dieser kleinen lockigen Gestalt ein Zauber ausgehen, der für mich kaum zu erklären war. Überhaupt lag in diesen Räumen ein sehr seltsamer Zauber, der irgendwie nicht positiv und auch nicht negativ war und aus einer neutralen Welt zu kommen schien.

Das war schon ungewöhnlich und fremd, und das Kind bewegte sich durch dieses Zauberzimmer, als hätte es immer dazugehört. Es drehte uns den Rücken zu und schaute auch nicht mehr zurück, als es die ersten Stufen der Treppe nahm und langsam hoch schritt.

»Wo will es denn jetzt hin?«, flüsterte Harry.

Ich enthielt mich einer Antwort, aber ich rechnete damit, dass es sich bücken und den Dolch aufheben würde. Das allerdings geschah nicht. Das Kind kümmerte sich nicht um die Waffe, es ging einfach weiter, immer höher, und es hielt den Kopf ebenfalls angehoben, als hätten seine Augen ein bestimmtes Ziel entdeckt.

Das konnte nur das Ende der Treppe sein, aber noch etwas anderes kam hinzu.

Ganz oben hatte sich die Umgebung verändert. Sie war nicht mehr so dunkel, sondern von einem hellen Grau durchzogen.

Für uns sah es so aus, als hätte jemand etwas Schemenhaftes an das Ende der langen Treppe gesetzt.

Wir waren natürlich nicht stehen geblieben, sondern auch vorgegangen und hielten uns an der ersten Stufe auf. Die Kleine hatte die Hälfte der Treppe bereits hinter sich gelassen und hielt den linken Arm ausgestreckt. Ihre Handfläche glitt dabei über das Geländer hinweg oder sie schwebte, denn wir hörten nicht das leiseste Schleifen. Ohne die Haltung zu verändern, ging das Mädchen weiter, immer den Kopf leicht angehoben und ihre Augen auf den helleren Ausschnitt gerichtet. Nur er allein schien ihr wichtig zu sein.

Es war einfach ihre Welt, durch die sie sich mit einer ungewöhnlich vorkommenden Sicherheit bewegte. Sie ließ sich nicht aufhalten, kümmerte sich auch nicht um die Blutflecken, und als wir gingen und die Stufen betraten, da erst erlebten wir bei ihr eine Reaktion, denn das Mädchen drehte sich plötzlich um und blieb stehen.

Es schaute auf uns herab.

Aber nicht wir wurden von der Kleinen direkt angesehen, sondern der Gegenstand, der in unserer Nähe lag.

Uns erwartete ein leises Schaben.

Ich drehte mich um, schaute nach links – und sah, wie sich der Dolch bewegte und von der Stufe aus in die Höhe stieg.

»Vorsicht!«, rief ich Harry zu und wollte gleichzeitig nach dem Dolch schnappen.

Doch die Waffe war schneller, denn sie gehorchte tatsächlich dem unheimlichen Mädchen. Sie berührte noch meinen Handrücken, dann jagte sie dem Kind entgegen, und wir waren einfach zu weit entfernt,

um die Waffe noch abfangen zu können.

Sie würde die Kehle der Kleinen durchbohren!

Dann der Griff!

Blitzartig angesetzt, als hätte eine Klapperschlange zugestoßen.

Das Mädchen packte zu, und es hatte dabei genau gezielt. Seine Finger umklammerten den Dolchgriff. Für einen Moment blieb ihre Hand in dieser Haltung, dann zog sie den Arm nach oben und hielt uns die Waffe triumphierend entgegen.

Ich hatte meine Lampe wieder eingeschaltet und ließ den Lichtarm schräg über die Stufen hinweg durch den aufgewirbelten Staub die Treppe hoch gleiten.

Zielgenau traf ich das Gesicht des Mädchens, wobei der Schein auch die Klinge berührte und einen blitzenden Reflex warf. Den größten und intensivsten Reflex aber sahen wir in den so angeblich toten Augen des Kindes.

Sie leuchteten auf und kamen mir plötzlich vor wie zwei Sonnen, die uns blenden wollten.

Allerdings nur für einen Moment, dann war das Licht wieder verschwunden.

Mit dem Dolch in der rechten Hand drehte sich das Kind um und setzte seinen Weg fort.

Ich fand, dass wir schon zu lange gewartet hatten, nickte Harry zu und sagte nur: »Komm!«

Dann eilte ich die Stufen hoch. Irgendeine Kraft oder eine Vermutung trieb mich an. Mein Gefühl sagte mir, dass uns die Kleine entschwinden könnte. Jenseits der Treppe lag zwar ein Flur, dort befand sich auch das normale Hotel, aber mir kam es vor wie ein Teil aus einer anderen Welt, die durchaus als Fluchtburg dienen konnte.

Wir waren schnell, das Kind ebenfalls, aber es erreichte noch vor uns das Ende der Treppe.

Reflexhaft drehte er sich um!

Wir starrten uns an.

Aber wir sahen auch den Dolch, der auf uns zeigte. Zwei Stufen vor ihr waren wir stehen geblieben.

Das namenlose Mädchen hatte den Mund geöffnet, nur drang kein Laut daraus hervor. Es starrte uns nur an, und wir empfanden den Blick als sehr, sehr böse.

»Bleib hier«, bat ich.

Sie tat mir nicht den Gefallen und ging zurück. Sehr langsam und auch mit sehr kleinen Schritten, aber sie zeigte damit auch, dass sie sich nicht aufhalten lassen wollte.

Ich ging vor.

Das Kind sprang plötzlich hoch.

Ich stand jetzt auf der letzten Stufe und rechnete damit, dass es sich

auf mich werfen würde, nur tat es dies nicht. Es hatte nur Kraft für einen weiten Sprung nach rückwärts sammeln wollen, um seinen Körper gegen die Flurwand zu schmettern, wo sich auch das hellere Rechteck abzeichnete.

Aber da war keine Wand.

Da war nichts, bis auf die Helligkeit, und in sie hinein jagte das Mädchen.

Im nächsten Moment wirkte es wie eine Projektion. Mir geriet dabei ein Bild aus einem Film in Erinnerung. Diese Kleine sah so aus wie das Mädchen aus dem Streifen ›Poltergeist‹, als es, lichtumflort, in die andere Welt gezerrt wurde.

Sie schwebte weg und stand trotzdem da. Es war ein Bild, das ich mir kaum erklären konnte. Das Mädchen hatte sich verändert, es war zu einem strahlenden Engel geworden, mit einem Dolch in der Hand. Die Kraft riss an ihm, und sie hatte es auch geschafft, Herr über die Haare zu werden, denn sie waren in die Höhe gerissen worden und umgaben den Kopf wie eine Aura aus Lichtbalken.

Eine lebende Tote wird uns entrissen, kehrt wieder zurück in ihr eigentliches Reich!

Diese Gedanken schossen mir durch den Kopf, und all dies dauerte nicht lange.

Harry und ich sahen das Mädchen nur für einen Moment wie eine Projektion innerhalb des Rechtecks, dann wurde der Sog stärker, was für uns so aussah, als wären die hellen Wände von den beiden Seiten her zusammengeklappt und hätten die Kleine verschlungen.

Sie blieb verschwunden.

»Das verstehe ich nicht«, kommentierte der Kommissar und hatte mir dabei aus dem Herzen gesprochen…

***

Wir mussten uns einfach damit abfinden, dass die andere Seite – wer immer sie auch sein mochte – in diesem Hotel stärker war als wir selbst. Genau das hätte man normalerweise getan, nur war ich kein Typ, der davor kapitulierte. Ich wollte nicht aufgeben und weiterkämpfen, jetzt, wo man uns gelinkt hatte erst recht. Es musste eine Möglichkeit geben, herauszufinden, wo das Kind verblieben war. Wenn es den Weg in die andere Dimension oder Welt geschafft hatte, warum nicht auch ich?

Als ich einen kleinen Schritt nach vorn ging, hielt mich der Kommissar am Ärmel fest.

»Moment mal, John.«

»Was ist denn?«

»Du willst doch nicht etwa…?« Er sprach nicht mehr weiter, sondern nickte der helleren Fläche entgegen.

»Genau das hatte ich vor.«
»Du… du … willst ihr folgen?«
»Ja.«
»Und ich bleibe hier, wie?«
»So hatte ich es mir gedacht!«
Harry Stahl war selten sprachlos, ich hatte ihn sprachlos gemacht.
Das heißt, ihm gefiel mein Vorschlag bestimmt nicht. Er schüttelte einige Male den Kopf. »Nein, das ist nicht drin. Das kannst du nicht tun. Falls du es schaffst, wer weiß denn, wo du landest?«
Ich hob die Schultern. »Das werde ich schon herausfinden. Außerdem wäre dies nicht meine erste auf diese Art geführte Reise. Mein Eintauchen in eine andere Dimension.«
»Das weiß ich auch.«
Ich lächelte kantig. »Was meine Rückkehr angeht, das werde ich schon schaffen.«
»Verdammt, was macht dich denn so sicher?«
»Das Mädchen, Harry. Es ist ebenfalls zurückgekehrt. Also muss es noch einen Weg geben.«
»Und mich lässt du zurück?«
»Ja, das hatte ich vor. Wobei du hier die Stellung halten musst. Wenn dein Zeitplan stimmt und der Horror hier erst gegen Mitternacht beginnen soll, haben wir ja noch Zeit. Ich will wenigstens herauszufinden versuchen, was sich dort verbirgt«, sagte ich schnell, denn der Widerspruch lag schon auf Harrys Lippen.
»Das passt mir nicht.«
»Weshalb nicht?«
»Weil alles auf eine Falle hindeutet.« Er hielt mich noch immer fest und schüttelte mich durch. »Meine Güte, du musst das einsehen, das ist eine Falle gewesen. Jede Bewegung der Kleinen hat darauf hingedeutet. Wie sie vom Pferd gestiegen ist, wie sie die Treppe hochging, wie sie den Dolch auffing, der ihren telekinetischen Kräften gehorchte, das riecht doch einfach danach. Oder bist du anderer Meinung?«
»Ich weiß es nicht genau, Harry. Ich kann mir vorstellen, dass es gleichzeitig oder eher die Lösung unserer Probleme ist. Möglicherweise hat die Kleine lange nach einem Helfer gesucht, der sie aus ihrer geistigen Gefangenschaft befreien kann. Wenn ich ehrlich bin, tendiere ich zu dieser Möglichkeit.«
»Das ist doch Wahnsinn.«
»Was soll ich sonst tun? Warten…«
»Zum Beispiel.«
»Das bringt uns nicht weiter. Ich will nicht, dass nur die anderen agieren, auch wir müssen mal an die Reihe kommen, das musst du verstehen, Harry.«

Der Kommissar hatte mich losgelassen und den Kopf gesenkt. Die Haltung zeigte mir, dass er aufgegeben hatte, mich vom Gegenteil zu überzeugen. Sein Anheben der Schultern trug zudem noch dazu bei.

»Mach, was du willst.«

»Nein, sieh es nicht so locker. Ich möchte, dass du hier als Rückendeckung bleibst.«

»Glaubst du denn, dass ich mich in diesem verdammten Kasten wohl fühle? Komisch wird mir schon werden, und das ist noch untertrieben, wenn ich ehrlich sein soll.«

»Da kann ich dich sogar verstehen.«

»Du machst es trotzdem?«

»Ja. Ich muss herausfinden, welche Rolle das Kind in diesem Horror-Reigen spielt. Ich gehe sogar davon aus, dass es eine sehr zentrale ist.«

»Du denkst, dass sie das Geheimnis des Hotels lüften könnte. Dass sie den Schleier von den alten Legenden reißt und dir erklärt, was tatsächlich hier geschehen ist?«

»So ähnlich.«

Harry Stahl hob die Schultern. »Ich kann dir zwar nicht folgen, aber du bist der Fachmann.« Er ließ mich stehen und ging nach rechts in den Flur hinein.

Ich wartete auf ihn.

Nachdem er in zwei Zimmer geschaut hatte, kehrte er wieder zurück. »Leer«, kommentierte er.

»Hast du etwas anderes erwartet?«

»Eigentlich schon und zum Glück nein. Bisher haben mir der Fahrstuhl und das Kind gereicht.«

»Für die Rettung wollte ich dir noch danken.«

»Hör damit auf, John, du hättest es auch allein geschafft, wie ich dich kenne.« Nach diesen Worten schaute er zu, wie ich mein Kreuz aus der Tasche holte. »Was willst du denn damit?«

»Möglicherweise kann es mir die Tür öffnen.«

»Du traust dieser Tür nicht?«

»Nein.«

»Und wenn du sie durch dein Kreuz zerstörst? Was ist, wenn sie den genau entgegengesetzt gelagerten Kräften gehorcht? Was ist dann, John Sinclair?« Er blickte mich provozierend an.

»Dann habe ich Pech gehabt und bleibe hier.«

»Ich wünschte es mir.«

Von mir kriegte er keine Antwort mehr, denn ich ging jetzt auf den helleren Ausschnitt zu. Er kam mir nicht allein weiß vor. Je mehr ich mich ihm näherte, umso deutlicher sah ich die farblichen Einschlüsse in der hellen Masse.

Da schimmerte ein weiches Rosa in zitternder Schlierenform neben einem lindgrünen Muster. Alles war so wunderbar anzuschauen.

Mir kam der Vergleich mit einem Scheinwerfer in den Sinn, den jemand hinter einem leicht bunten Vorhang aufgebaut hatte.

Ich war auch sicher, dass sich das Licht in den vergangenen Sekunden intensiviert hatte. An einigen äußeren Stellen sah es aus wie zitternder und funkelnder Grieß, sodass für mich die Umrisse nie genau zu erkennen waren.

Als ich das Kreuz vorstreckte, da kam Harry Stahl noch einmal zu mir und legte mir eine Hand auf die Schulter. »Ich versuche es nicht noch einmal, John, aber ich wünsche dir mehr als Glück. Ist das okay?«

»Sicher.«

»Dann tue es!«

Natürlich war mir nicht wohl bei der Sache. Schon jetzt spürte ich das Kribbeln in mir. Es war ein Beweis für die Spannung, die sich aufgebaut hatte.

Sehr vorsichtig streckte ich die rechte Hand vor. In ihr hielt ich das Kreuz.

Abwarten oder…

Nein, ich ging vor.

Ziemlich schnell sogar.

Zuerst berührte das Kreuz dieses fremde Licht. Etwas floss wie ein Strom über meine Hand und den Unterarm. Im nächsten Augenblick drückte sich der Strom zusammen. Er verwandelte sich dabei in einen regelrechten Griff, und dann verlor ich den Kontakt zum Boden, denn ich kippte ebenso nach vorn, wie das Mädchen vorhin zurückgefallen war.

Kein Halt mehr, alles war vorbei. Der Strudel riss an mir, er holte mich ein, dann prallte ich mit dem Gesicht in das grelle Licht und tauchte unter…

Für mich begann das Vergessen und gleichzeitig eine Zeit ohne Zeit, wenn ich das so sagen darf.

Es wurde alles anders, denn meine Welt lag sehr weit zurück.

Nichts mehr erinnerte mich äußerlich daran, nur in der Erinnerung hatte ich noch die letzten Bilder vor mir.

Die andere Dimension trug mich weg, ich erlebte wieder das Gefühl der Ruhe und der Schwerelosigkeit, und ich war darüber wirklich froh. Alles war so einfach, so herrlich. Ich glitt hinaus, ich war so körperlos geworden, der Zustand gefiel mir einfach, und möglicherweise musste ein Fallschirmspringer in der Luft so fühlen wie ich.

Die andere Welt!

Was war sie, wo war sie?

Ich sah sie nicht, aber ich konnte sie hören, denn aus der Tiefe – oder war es schon um mich herum? – drang mir ein Rauschen entgegen, das mich an die Brandung erinnerte. Es konnte zudem Einbildung

sein, ich dachte nicht weiter nach, sondern sorgte dafür, dass meine Augen weit geöffnet blieben.

Und dann war ich so frei.

Ich schwebte durch diese Welt und spürte das Glücksgefühl wie einen warmen Strom in mir. So lange, bis mich der seichte Aufprall wieder in die Realität zurückbrachte, die sich jedoch nicht mehr im Hotel abspielte, sondern ganz woanders.

Unter mir war der harte Widerstand vorhanden. Er war auch uneben, trotz seiner Glätte.

Ein Stein, ein Felsen…

Ich schüttelte den Kopf, um gleichzeitig die Augen zu öffnen.

Dann ging ich einen Schritt zurück – und hatte das Glück, nicht zu fallen, obwohl ich ausrutschte.

An einer hohen Steinleiste stützte ich mich ab, fand wieder Tritt und kam endlich dazu, mich umzuschauen.

Ja, ich war woanders.

Nicht mehr im Hotel, auch nicht auf der Reise durch die Helligkeit. Ich hatte das Ziel erreicht und stand auf einer felsigen Insel.

Wie war noch das Bild gewesen, das ich bei meinem Blick in den Schacht zu sehen bekommen hatte?

Ein leicht bläulich und rot schimmernder Felsen, der aus dem Meer ragte und von Fluten umspült wurde. Meine Güte, das war eingetroffen. Was ich als Projektion oder nur als schwaches Bild erlebt hatte, konnte ich nun greifen, anfassen, was ich auch tat, denn ich strich mit meiner Hand über das Gestein, das selbst an den Kanten ziemlich abgeschliffen war.

Über mir befand sich ein Himmel.

Die Wolken grüßten in einem Dunkelblau und sahen aus wie dicke Kissen mit gelben Randstreifen.

Woher kam diese Färbung?

Ich schaute über das Meer hinweg und sah in der Ferne ein gelbes Licht, das mir vorkam, als wäre es von einer fremden Sonne abgegeben worden.

Seltsam…

Die Insel war klein, gleichzeitig aber unübersichtlich. Das mochte an ihrer Formation liegen, am Wuchs der Steine, die aussahen wie schmale und weniger schmale Grate und manchmal sogar kleine Wände bildeten, über die ich nicht schauen konnte, weil ich zu tief stand.

Ich rief mir das Bild wieder in die Erinnerung zurück.

Zwei wichtige Dinge fehlten.

Der nackte Mann und die nackte Frau.

Und jetzt auch noch das Kind!

Waren sie tatsächlich hier zu finden, oder hatte mich die andere

Kraft allein gelassen?

Mir fiel ein, dass ich bisher nur ein Ufer der Insel richtig hatte überblicken können, das andere war durch die hochsteigenden Felsen meinen Blicken verborgen geblieben.

Waren die beiden Menschen, oder hatten sie nur so ausgesehen und gehörten in Wirklichkeit zu irgendwelchen Dämonen, die mir feindlich gesinnt waren.

Es gab auch noch eine andere Variante. Vielleicht entstammten sie einem Zwischenreich, und da wiederum kam mir urplötzlich Aibon in den Sinn, dieses Reich, das zwischen Himmel und Hölle lag, um es mal simpel auszudrücken. Es war von den Menschen auch als Fegefeuer bezeichnet worden. Ich hatte mich schon öfter darin aufgehalten, aber es gab nur wenige verschlungene Wege dorthin.

Zunächst einmal musste ich auf die andere Seite der kleinen Felseninsel gelangen. Ich kletterte nicht über das starre unebene Gestein hinweg, sondern blieb in Ufernähe, weil das Gelände dort besser zu begehen war. Die Wellen spülten bis dicht an meine Füße heran.

Ich umrundete auch die Schmalseite, legte noch zwei Schritte zurück und hatte das andere Ufer erreicht.

Wie vom Blitz getroffen blieb ich stehen.

Dort lagen der Mann und auch die Frau!

Und beide waren nackt!

***

Kommissar Harry Stahl konnte sich nicht daran erinnern, sich irgendwann in der letzten Zeit so unwohl gefühlt zu haben wie in dieser verdammten Nacht.

Er war im Flur zurückgeblieben und schaute zu, wie sein Freund John Sinclair von den anderen Kräften eingekesselt wurde und kurzerhand in ihnen verschwand.

Er bot ungefähr das gleiche Bild wie zuvor das Mädchen. Von verschiedenen Seiten wurde er regelrecht angestrahlt und war mehr ein schattiges Bild als ein Mensch.

Okay, er hatte nicht gewollt, dass Sinclair verschwand, er hatte dem Geisterjäger auch nicht in die Pläne hineinreden können, war allein zurückgeblieben und musste sehen, wie er damit fertig wurde. Aufgeben wollte er nicht. Auf keinen Fall das alte Hotel verlassen und sich irgendwo verkriechen.

Noch einmal schien der Körper des Geisterjägers zu zucken, als hätten ihn kleine Blitze getroffen, dann war die andere Kraft einfach zu mächtig und riss ihn fort.

Er tauchte unter.

Er war weg!

Zischend stieß der Kommissar die Luft aus. Erst jetzt stellte er fest, dass er schweißgebadet war, und wischte mit dem Taschentuch über Stirn und Wangen. Als er es wieder verschwinden ließ, wurde ihm plötzlich bewusst, wie einsam er in diesem alten, jetzt sogar verfluchten Hotel war. Er kam sich in der Stille so verloren vor, als wäre er ein Fremdkörper, der von zahlreichen Geistern umgeben war, die nur darauf warteten, ihn angreifen zu können.

Mit diesem Gedanken beschäftigte er sich und fragte sich natürlich, wie er reagieren würde, wenn es dazu kam.

Würde er die Flucht ergreifen oder sich in eine andere Richtung dabei wenden?

Er dachte an die Flucht nach vorn.

Hinein in das hellere Licht, das so tanzte und vor seinen Augen flimmerte.

Nein, das nicht. Eher das Hotel verlassen, die Kollegen alarmieren und dann…

Er stolperte über seine eigenen Gedanken und schalt sich einen Narren, dass ihm überhaupt so etwas in den Sinn gekommen war.

Aber Harry drehte sich um, und er schaute die Stufen hinab nach unten.

Da lag die Treppe!

Sie war wie immer.

Sie ist wie immer, dachte er, und ich brauche nur einen Fuß vorzusetzen, um sie zu betreten.

Warum tue ich das nicht? Was hält mich davon ab. Warum kann ich mich nicht überwinden?

Harry Stahl verstand die Welt nicht mehr und natürlich sich selbst nicht. Es war doch so einfach, die Stufen runterzulaufen und in die Halle zu gehen.

Warum blieb er stehen?

Harry wischte über seine Augen. Die Luft kam ihm plötzlich dicht und schwer vor. Sie füllte seinen Mund aus wie Watte. Irgendwie schmeckte sie auch verbrannt, als würde in der Nähe etwas schmoren, ohne jedoch zu garen.

Lag es an der Treppe?

Setz doch den Fuß vor. Nur ein Schritt, und du hast es geschafft.

Er tat es nicht, dieser böse Zauber hielt ihn zurück. Stattdessen konzentrierte er sich auf die Treppe, und er sah, dass die Stufen vor seinen Augen verschwammen.

Sie wellten sich hoch, und plötzlich rissen sie an einigen Stellen auf. Fontänenartig schoss dickes, rotes Blut aus den Löchern hervor, das gegen die Decke klatschte, bevor es wieder zurückfiel.

Harry schloss die Augen. Seine Beine zitterten, und er befürchtete, den Halt zu verlieren.

Doch er blieb stehen, und als er die Augen wieder öffnete, war alles normal.

Die Stufen zeigten keine Löcher. Er sah auch kein Blut mehr, und das schwarze Holzpferd stand einsam und verlassen vor der ersten Stufe, als wollte es auf seine Reiterin warten.

Der Kommissar begriff diese Welt nicht mehr. Sie war ihm einfach zu fremd, aber er beugte sich der Gewissheit, dass er nicht der einzige im Hotel war.

Die Treppe hatte erreicht, was sie wollte. Kommissar Harry Stahl betrat sie nicht mehr, er blieb zunächst oben und schaute wieder in das hellere Licht.

Es hatte viel von seiner Intensität verloren, aber Stahl wollte trotzdem wissen, was es war. Existierte das Tor in eine andere Dimension noch? Er griff in seine rechte Hosentasche und holte ein Einwegfeuerzeug hervor. Für einen Moment schaukelte es auf der Handfläche, dann hob er die Arme und warf das Feuerzeug auf den Lichtschein zu. Harry rechnete fest damit, dass es darin verschwinden würde wie das Mädchen oder John Sinclair, aber er irrte sich.

Das Feuerzeug traf genau dort, wo er es hatte haben wollen, aber es prallte gegen die Wand und durch die Gegenreaktion wieder zurück. Dicht vor seinen Schuhspitzen blieb es liegen. Der Kommissar bückte sich und hob den schmalen Gegenstand wieder auf. Er steckte ihn weg. Seine Gedanken rasten dabei.

Warum war es zu ihm zurückgeprallt? Hatte sich das Tor zur anderen Dimension verschlossen? Es musste einfach so gewesen sein, denn für ihn gab es keine andere Lösung. Das hieß gleichzeitig auch, dass ihn die andere Welt nicht wollte.

Er sollte hier im Hotel bleiben.

Harrys Augen brannten. Sein Herz schlug schneller, und seine eigene Position gefiel ihm immer weniger. Kalt rann es ihm den Rücken hinab. In seiner Umgebung stimmte etwas nicht, obwohl sich äußerlich nichts verändert hatte.

Er schaute sich um.

Zuerst nach rechts.

Der lange Flur zog sich so weit hin, dass er ein Ende nicht erkennen konnte. Auch hier zweigten Türen ab, die allesamt geschlossen waren. Früher einmal hatten in den Zimmern die Gäste gewohnt, aber heute…?

Er änderte die Blickrichtung.

Der linke Gang lag ebenso leer wie der rechte. Die Dunkelheit schwamm darin wie finsterer Nebel. Stahl überlegte, ob er seine Taschenlampe hervorholen sollte, um wenigstens einen Teil des Flurs auszuleuchten.

Er zögerte, er traute sich nicht – was war der Grund?

Noch hörte oder sagte er nichts, aber da war etwas.

Ein Geräusch…

Nein, Geräusche!

Ein leises Flüstern, gleichzeitig vermischt mit einem Knarren, als wären mehrere Türen auf einmal geöffnet worden. Und die Geräusche drangen aus den beiden Gangseiten an seine Ohren.

»Verdammt!«, keuchte der Kommissar. »Ich habe doch in einige Zimmer hineingeschaut. Sie… sie waren leer …«

Was war geschehen? Das musste er wissen. Harry wunderte sich über sich selbst, als er die Lampe hervorholte und sie, ohne lange zu überlegen, einschaltete. Er leuchtete nach links, ein breiter Lichtarm stieß hinein in die Dunkelheit und hinterließ einen hellen Streifen.

Der Kommissar schwenkte den Arm, damit er dort hinleuchten konnte, wo sich die Türen befanden, und zwar immer nur an einer Seite.

Sie standen offen! Die einzelnen Zimmer entließen ihre Gäste. Im nächsten Moment standen dem Kommissar vor Grauen die Haare zu Berge, als ihm der Toten- und Modergeruch entgegenwehte…

ENDE des ersten Teils